

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 Mk. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 Pf. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickliste: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Riesenbrand in London.

### 30 Häuser im Vorort Trotting eingeäschert.

London, 31. Januar.

Auf dem Marktplatz von Trotting, einer Vorstadt von London, brach am Donnerstag nachmittag Großfeuer aus. Dreißig Häuser mit vielen Läden brannten vollkommen aus, schwer beschädigt wurden zwanzig. Das Feuer war in einem Gardinengeschäft ausgebrochen und breitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit aus. Trotzdem die Läden bei Ausbruch des Feuers stark besucht waren, sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Der Schaden wird auf über 1 1/2 Millionen Mark geschätzt.

### Gasexplosion in der Wohnung.

Zwei Personen erheblich verletzt. — Großer Sachschaden.

In den heutigen frühen Morgenstunden ereignete sich in einem Zweifamilienhaus in der Hauptstraße 56 in Buchholz eine Gasexplosion mit außerordentlich schweren Folgen. Ein Teil des Hauses wurde durch den gewaltigen Luftdruck zerstört und ein junges Ehepaar, das im ersten Stockwerk wohnte, erlitt durch Stichflammen schwere Brandverletzungen.

Die Explosion erfolgte kurze Zeit vor 4 Uhr, als alles noch in tiefster Ruhe lag. Im Augenblick, als die weithin hörbare Detonation erscholl, war jedoch die ganze Umgebung alarmiert, viele Bewohner eilten erschreckt ins Freie. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr und ein Arzt waren bald zur Stelle. Die mit größter Vorsicht vordringenden Beamten fanden in der Küche seiner Wohnung, deren Wände sämtlich eingestürzt waren, den Wohnungsinhaber Bruno Czwicka und seine Frau Charlotte mit schweren Brandverletzungen im Gesicht sowie an den Händen heilungslos auf. Nach Anlegung von Kauterbinden wurden die Verunglückten ins Pantower Krankenhaus gebracht. Wie wir von dort auf telefonische Anfrage erfahren, besteht für beide keine Lebensgefahr.

Die Beschädigungen an dem Gebäude stellten sich als so gefährlich heraus, daß die Polizei die Räumung veranlassen mußte. Der Aufbruch war so unglücklich, daß nicht nur die Wände im Innern des Hauses, sondern auch die Umfassungsmauern erheblich gelitten haben und laufende Risse aufweisen. Von der Feuerwehr wurden an mehreren Stellen Abstellungen vorgenommen.

Die genaue Ursache der Explosion konnte noch nicht ermittelt werden. Die polizeiliche Untersuchung hat bisher folgendes ergeben: Am dem Hause Hauptstraße 52 wohnt der Gerber Julius Schlemmer und über ihm der Kaufmann Czwicka. Schlemmer erwachte gegen 4 Uhr und nahm in seinem Schlafzimmer starken Gaseruch wahr. Der Mann forschte sofort nach der Ursache, fand in seiner Wohnung aber alle Hähne ordnungsgemäß verschlossen. Schlemmer begab sich nun zu Czwicka hinauf, um auch seinem Nachbar auf den Gaseruch und die damit verbundene Gefahr aufmerksam zu machen. Czwicka begab sich darauf in die Küche und drehte das elektrische Licht an. Altem Aufheben nach fand dabei durch einen Funken die in der Küche angeflammten Gasmengen zur Explosion gebracht worden. Mehrere Stichflammen durchschossen die ganze Wohnung. Der Luftdruck zertrümmerte sowohl die Innen- wie auch die Außenwände des Hauses. Der Wohnungsinhaber und seine junge Frau wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Schlemmer, der im Augenblick des Unglücks auf dem Treppentur gestanden hatte, um das Fenster zu öffnen, wurde durch den Druck die Treppe hintergeschleudert. Er blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

### Fried gegen Young.

Volkspartei im Schlepptau gegen die Stresemann-Politik.

Belmar, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die thüringische Regierung ließ heute im Landtag vor Eintritt in die Tagesordnung mitteilen, daß sie ihre Reichstagsvertreter angewiesen habe, gegen die Ratifikation des Young-Planes zu stimmen. Der einzige Vertreter, der gegen diesen Beschluß gestimmt hat, war der volksparteiliche Staatsrat Bauer.

## Frankreich für Seeaufrüstung.

Ein toller Vorschlag für die Londoner Konferenz gemeldet.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse bezeichnet es als einen großen Erfolg für Frankreich und besonders für Lardieu, daß die Abrüstungsvorschläge Frankreichs durch einstimmigen Beschluß zur Verhandlungsgrundlage der Londoner Flottenkonferenz angenommen wurden. Der „Petit Parisien“ teilt uns der am Donnerstag von Frankreich übergebenen Note die genauen ziffernmäßigen Forderungen für die künftige französische Flotte mit. Danach verlangt Frankreich eine Gesamttonnage von 800 000 Tonnen, und zwar 175 000 Tonnen Großkampfschiffe, 126 000 Tonnen große Kreuzer, 210 000 Tonnen kleine Kreuzer, Zerstörer und Torpedoboote, 30 000 Tonnen Spezialschiffe, Minenleger usw., 30 000 Tonnen Hochsee-U-Boote, 80 000 Tonnen Küsten-U-Boote und schließlich 45 000 Tonnen besonders große U-Boote von je 3000 Tonnen zur Verteidigung seiner Kolonien.

Im dem englischen Standpunkt entgegenzukommen, erklärt sich Frankreich bereit, auf jeden Austausch aus der Klasse der Großkampfschiffe, der großen Kreuzer und der kleinen U-Boote in andere Klassen zu verzichten. Es verlangt lediglich die Möglichkeit, die ihm für die kleinen Kreuzer und die Hochsee-U-Boote gewährte Tonnage austauschen zu dürfen.

Diese Mitteilung über die französischen Mindestforderungen zur Seeaufrüstung ist so grotesk, daß wir an ihrer Richtigkeit bis auf weiteres zweifeln wollen. Sollte sie aber zutreffen, so ließe sie darauf hinaus, daß die französische Rechtsregierung keine Kürzung, sondern eine Vermehrung der Rüstungen, und nicht nur eine Vermehrung, sondern eine Aufrüstung stärksten Umfangs verlangt. Laut Ausweis des neuesten amtlichen Rüstungsjahrbuches des Völkerbundes hatte die französische Flotte Ende 1928 eine Tonnage von 487 000 Tonnen — also nicht ganz eine halbe Million Kriegsschiff-Tonnage. Jetzt verlangt Frankreich 800 000 Tonnen, also eine Erhöhung um mehr als die Hälfte des jetzigen Standes! Damit würde die französische Marine ihren Vorkriegsstand von 689 000 Tonnen nicht nur erreichen, sondern noch um über 100 000 Tonnen überschreiten.

### Japan steigert seine Forderungen.

London, 31. Januar.

Ueber den japanischen Standpunkt zur Frage der Abrüstung zur See verlautet heute: Die japanische Delegation mißt weiterhin die Frage des Verhältnisses große Bedeutung bei. Japan verlangt

70 Prozent der leichten Kreuzer Amerikas, was etwa 49 Proz. bis 50 Proz. der Stärke Großbritanniens bedeuten würde, da dieses eine große Zahl von leichten Kreuzern besitzt. Japan verlangt auch 70 Proz. der Stärke Amerikas an großen Kreuzern, was etwa 80 Proz. der Stärke Großbritanniens an großen Kreuzern ausmachen würde. Für seine Unterseeboote verlangt Japan 78 000 Tonnen ohne Rücksicht darauf, ob andere mehr oder weniger besitzen. Ueber die Begrenzung der Größe von Unterseebooten ist es zu Erörterungen bereit. Sollte ein Übereinkommen erzielt werden, durch das Japan 70 Proz. der amerikanischen Stärke an U-Booten beibehält, so bedeute dies, daß es etwa 20 000 Tonnen aus seinem augenblicklichen Bauplan streichen würde. Grundsätzlich stimmt Japan einer Verminderung des Tonnagegehalts der großen Linien-Schiffe und auch der Verlängerung der Lebensdauer dieser Schiffe zu.

### Zweidrittel für Mitregieren.

Die Vorstandswahl der französischen Parlamentsfraktion  
Paris, 31. Januar.

Die sozialistischen Fraktionen der Kammer und des Senats haben ihren „Verwaltungsrat“ für das Parlamentsjahr 1930 neu gewählt. Diese Wahl gibt Aufschluß über das Stimmverhältnis innerhalb der Fraktion in bezug auf die Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung. Außer den beiden Senatoren, die gegen die Beteiligung sind, und denen nur beratende Stimmen zuerkannt wurde, setzt sich der 18gliederige Verwaltungsrat zusammen aus 30 1/2 Anhängern und sechs Gegnern der Beteiligung.

### Der Hofgeneral nur ein Uebergang.

Spanien noch ohne Außenminister.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Das neue spanische Kabinett hat für Sonnabend seinen ersten Ministerrat einberufen. In der Zwischenzeit will sich General Berenguer bemühen, seine Regierungsmannschaft zu vervollständigen. Es fehlt ihm vor allem noch der Außenminister, mit dessen Aufgaben er vorläufig den Innenminister General Marza betraut hat. Im Übrigen hat er öffentlich erklärt, daß er sein Ministerium nur als einen Uebergang zu einem normalen konstitutionellen Regime ansehe. Sobald die Neuwahlen erledigt und das Parlament zusammen sei, werde er einer parlamentarischen Regierung, die ein getreues Spiegelbild des Volkswillens sein solle, Platz machen.

Trotz dieser beruhigenden Erklärung dauert die innerpolitische Verwirrung weiter an. Wahrscheinlich werden die Neuwahlen noch nicht so schnell vorgenommen, weil man die Lage nicht noch durch einen Wahlkampf komplizieren will. Der sozialistische Führer Indalecio Prieto hat am Donnerstag in Bilbao ein Manifest erlassen, worin er sich unabweisend gegen die Monarchie und für die Ausrückung der Republik ausspricht.

### Neugier nach Erklärungen.

Der Ministerwechsel vor dem Landtag.

Im Preussischen Landtag gab es zu Beginn der Freitagssitzung eine politische Debatte über die Umbesetzung des Kultusministeriums. Die Oppositionsparteien wünschten die sofortige Abgabe einer Erklärung durch den Ministerpräsidenten.

Schließlich wurde aber der kommunistische Antrag auf Herbeiführung des Ministerpräsidenten im Gammelsprung bei schwacher Besetzung des Hauses mit 139 Stimmen der Regierungsparteien gegen 127 Stimmen der Opposition abgelehnt.



Adolf Grimme,

der neue preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, ist Sozialdemokrat.

# Die Folgen der Bluthetze.

Neue Zusammenstöße in Hamburg.

Hamburg, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Am Anschlag an die am Donnerstag von jugendlichen Kommunisten provozierten Zusammenstöße mit Polizeibeamten kam es am Abend im Gänge-Viertel zu großen Menschenansammlungen. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten. In der Wegstraße wurde der Versuch gemacht, Barrikaden zu bauen. Zwischen den Demonstranten und der Polizei wurden wiederholt Schüsse gewechselt. Ein 31-jähriger Schuhmacher wurde durch Schulterfaß verwundet. Etwa 20 Personen wurden festgenommen. Erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein.

Lübeck, 31. Januar.

Eine Gruppe von rund dreißig Kommunisten, die sich auf dem „Hungermarsch nach Hamburg“ befand, wurde kurz vor ihrem Uebertritt auf preussisches Gebiet von der Lübecker Polizei angehalten und auf Kraftwagen nach Lübeck zurückbefördert. Nach dem Bekanntwerden der Hamburger Unruhen in Lübeck wurde auf der Hamburg-Lübecker Landstraße ein verärgelter Einzelverkehr bemerkt. Dieselben handelt es sich um Angehörige der KPD, die ihre Taktik anscheinend geändert hat und ihre Mitglieder jetzt einzeln den „Hungermarsch“ durchführen läßt. Die Wege zwischen beiden Hansestädten werden scharf beobachtet, so daß auch diese „Einzelgänger“ rechtzeitig angehalten werden dürfen.

## Hitlers Geldgeber.

Was ist eine „infame Lüge“?

Deimenhorst, 31. Januar.

Die nationalsozialistischen Umtriebe in unserer Industriestadt, die immer mehr einen unerträglichen Charakter annehmen, veranlaßten die Sozialdemokraten, die Gewerkschaften und das Reichsbanner zur Veranstaltung einer Aufklärungsversammlung. Der größte Saal der Stadt, der „Schützenhof“, war von 2000 Personen dicht gefüllt. Die Hakenkreuzler, die ausdrücklich eingeladen waren, hatten sich einen Obernazi Herzog aus Oldenburg geholt. Redakteur Artur Schweriner, Berlin, rechnete in einem mehr als zweistündigen Referat mit den Nationalsozialisten ab und legte die dunklen Pläne der Hitler-Partei und ihrer putschistischen Geldgeber offen. In der Aussprache wurde nur Nationalsozialisten das Wort gegeben (auch ein Kommunist hatte sich gemeldet), um diese schändliche Versammlung nicht in falsche Bahnen lenken zu lassen. Der nationalsozialistische Führer Herzog erhielt unbeschränkte Redezeit. Auf seine Behauptung, es sei eine infame Lüge des Referenten, daß die Nationalsozialistische Partei von Arbeitgebern, auch Industriellen, finanziell unterstützt werde, legte der Referent den Kassaführer fest. Im Schlusswort ließ sich Schweriner von Herzog noch einmal bestätigen, daß er den Vorwurf der infamen Lüge aufrechterhalte. So hat diese Kundgebung den praktischen Erfolg gezeitigt, daß Hitler demnächst in höchst eigener Person eidlich wird bekunden müssen, ob seine „Arbeiterpartei“ von Arbeitgeberseite, auch von Industrieller, Gelder erhalten hat oder nicht. Dieser Prozeß dürfte über Deimenhorst hinaus das Interesse der gesamten deutschen Öffentlichkeit finden.

## Der General im grauen Automobil.

Wie Kulepoff entführt wurde.

Paris, 31. Januar.

Ein Reisender hat der Polizei zu dem Verschwinden des ehemaligen russischen Generals Kulepoff mitgeteilt, er habe auf der Reise von Nizza nach Paris gehört, wie zwei andere Reisende in französischer und dann in tschechischer Sprache sich von einem verzehten Akzent in Nizza und von dem Plan einer Wiederholung des Attentats in Paris unterhalten hätten. General Kulepoff habe den Januar in Nizza verbracht und sei kürzlich nach Paris übergesiedelt. Er habe vor seinem Verschwinden eine Summe von 50 000 Frank bei sich getragen.

Ein Krankenpfleger einer Privatspitalsanstalt, die in der Nähe der Wohnung des verschwundenen russischen Generals Kulepoff liegt, teilte der Polizei mit, daß er an dem fraglichen Tage in der Nähe der Wohnung des Generals ein graues Automobil mit heruntergelassenen Fenstervorhängen sowie eine Autodrochse bemerkt habe. Er habe gesehen, wie der General, dessen genaue Personalbeschreibung der Krankenpfleger angab, an dem grauen Automobil vorbeigehen wollte, als plötzlich zwei Zivilpersonen und ein Polizist sich auf ihn stürzten und ihn zwangen, in das graue Auto einzusteigen, das davon fuhr, während die Autodrochse ihm folgte.

## Der mißverständende Storch.

Empfängnisverhütung und Autonomismus.

Paris, 30. Januar. (Eigenbericht.)

Der nationalstische „Liberté“ ist in argwöhnisch-paroischer Wachsamkeit der endgültige und unerwiderliche Beweis dafür gelungen, daß Deutschland und vor allem die deutsche Industrie die autonomistische Bewegung im Elßah führt und bezahlt. Auf ihrer ersten Seite druckt sie am Donnerstag ein Reklametafel einer deutschen chemischen Fabrik ab, das einen gefesselten Storch im Bilde trägt. Dieser Storch gilt der „Liberté“ als „Symbol des unter Fesseln schmachenden Elßah“. Die Anwendung sei also klar: die schandige Firma will die Idee eines irdendentlichen Elßah großhaken! Auf den Gedanken aber, daß es sich bei dem Plakat vielleicht nur um eine Reklame gegen ein allzu reiches Kindergeßent des Storches handeln könnte, kam das Blatt in seiner nationalstischen Verbobtheit natürlich nicht.

## Verbrecherherrschaft in Chicago.

Haus in die Luft gesprengt. — Drei Morde.

London, 31. Januar.

In der vergangenen Nacht kam es in Chicago zu einer Reihe schwerer Verbrechen. Von einer Verbrecherbande wurde ein großes Gebäude durch eine Explosion in die Luft gesprengt, wobei acht Personen verletzt wurden. Das Gebäude wurde vollkommen zerstört und in einem Umkreis von etwa 100 Metern schwere Schäden an zerbrochenen Fensterscheiben und anderen Beschädigungen der umliegenden Gebäude angerichtet. Später wurde der Führer einer Verbrecherbande durch zwei Mitglieder eines anderen Verbrecherturps in der Chinesenstadt von Chicago ermordet. Auf ihn waren 12 Revolverkugeln abgefeuert worden, er war aber noch in der Lage, der Polizei die Namen seiner Mörder mitzuteilen. In einem anderen Teil von Chicago wurden in der gleichen Zeit der Kassierer einer Straßendrochsengeßellschaft und ein Chauffeur der gleichen Geßellschaft erschossen aufgefunden.

# Die „Wirtschaftsfriedlichen“.

Vor Gericht gebührend charakterisiert.

Die „Führer“ der gelben Werkvereine geben sich in der Öffentlichkeit stets den Anschein, als ob sie dem Unternehmertum gegenüber in der gleichen Kampfstellung ständen wie die freien Gewerkschaften. Mit gut geübter Entrüstung weisen sie überall die Behauptung zurück, daß ihre „Wirtschaftsfriedlichen“ Organisationsgebilde auf Gedeih und Verderb mit dem Unternehmertum verbunden und keine unabhängigen wirtschaftlichen Vereinigungen von Arbeitnehmern sind.

Herr Albert Wiedemann, der Begründer und Leiter des „Reichsbundes Deutscher Arbeiter“ zu Berlin, hat sich vor einigen Tagen vom Gericht bestätigen lassen müssen, daß sein Reichsbund wie alle ähnlichen „auf nationaler Grundlage“ aufgebauten Organisationsgebilde nur das Firmenschild, aber nicht den Charakter einer Gewerkschaft tragen.

Wiedemann hatte gegen einen im Gesamtverband organisierten Posthelfer beim Amtsgericht Berlin-Mitte einen Belaidigungsprozeß angehängt, weil dieser Posthelfer in einer Betriebsversammlung am 22. Mai 1929, die zu den bevorstehenden Betriebsräteahlen Stellung nahm, geäußert haben sollte

daß sich sowohl der „Reichsbund Deutscher Arbeiter“ als auch der „Reichsbund Vaterländischer Arbeiter“ und Werkvereine auf Unternehmergeldern aufbaue,

daß sie von den Unternehmern Gelder erhalten haben und auch heute noch erhalten. Durch diese Äußerung fühlte sich Wiedemann persönlich beleidigt.

In der Gerichtsverhandlung bestritt der Angeklagte die Äußerung in dem Sinne, wie Wiedemann behauptete, getan zu haben. Er habe vielmehr geäußert, daß der „Reichsbund Deutscher Arbeiter“ seinen Aufbau der tatkräftigen Unterstützung der Unternehmer verdanke, denen er auch durch sein Programm äußerst

genehm sei. Das Gericht legte aber auf die Beweishebung über den wirklichen Inhalt der Behauptung des Posthelfers keinen Wert.

In der Begründung des auf Freisprechung des angeklagten Posthelfers lautenden Urteils führt das Gericht vielmehr aus, daß nach seiner Auffassung eine strafbare Beleidigung auch dann nicht vorliegen würde, selbst wenn der Angeklagte die Äußerung in der von Wiedemann angeführten Form getan hätte. Eine derartige Behauptung könne höchstens dann beleidigend sein, wenn sie gegen die Leiter einer Organisation mit ausgesprochenen Klassenkämpferischer Tendenz gerichtet wird. In diesem Falle würde die Behauptung den Vorwurf der Versinnungslosigkeit enthalten.

Die von Wiedemann vertretene Organisation stehe aber unstreitig auf einem grundsätzlich wirtschaftsfriedlichen Standpunkt und erstrebe einen möglichst kampflösen Ausgleich der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen. Uebrigens habe Wiedemann Ende Juni 1925 an eine Reihe von Persönlichkeiten, darunter auch an Arbeitgeber, einen Brief gerichtet, der die Bitte um finanzielle Unterstützung der Wochenzeitung „Deutsche Werksgemeinschaft“, dessen Geschäftsführer Wiedemann damals war, enthielt. In dem Urteil heißt es weiter:

„Ebenso wenig wie damals wäre es eine verächtliche oder unwürdige Handlung, wenn der Privatkläger für die von ihm jetzt geleitete Arbeiterorganisation Geldunterstützung von Arbeitgebern empfangt, so sehr die Anschauungen über die wirtschaftspolitische Zweckmäßigkeit und Angemessenheit eines solchen Verhaltens auseinandergehen können.“

Der Freispruch des Angeklagten, der durch den Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld vertreten wurde, vor allem aber die Urteilsbegründung sind eine erneute treffende Charakterisierung der ganzen Werkvereinsbewegung und ihrer „Führer“, an Gerichtsstelle.

# Der Reichsrichter unter Anflage.

Untersuchungsrichter Jorns unterstügte Banditen in Uniform.

Die heutige Verhandlung im Jorns-Prozeß begann mit einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Vertreter des Nebenklägers, Justizrat Dr. Böwenstein, und dem Verteidiger Dr. Paul Levi.

Justizrat Dr. Böwenstein beantragte die Verlesung eines Artikels der „Roten Fahne“ vom 30. Januar 1919, geschrieben von Paul Levi, in dem dieser die Regierung einer Begehung des Mordes an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beschuldigte. Dr. Paul Levi erklärt, daß dieser Antrag mit dem Prozeß nichts zu tun habe und mit der Spitze lediglich gegen ihn gerichtet sei. Nach den Andeutungen der letzten Tage habe er den Antrag erwartet. Tatsächlich habe er damals den Artikel geschrieben in der Vermutung, daß hinter der Tat ein überlegtes politisches Wollen stehe;

er stehe aber jetzt nicht an, zu erklären, daß er nach Kenntnisnahme der Akten in der Sache der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs zu der Ueberszeugung gelangt sei, daß die Tat lediglich das Werk von Banditen in militärischer Uniform gewesen sei und daß mit diesen Banditen bereits im Januar 1919 aufgeräumt worden wäre, wenn sie nicht die freundliche Unterstützung des Herrn Kriegsgerichtsrats Jorns gefunden hätten.

Vorsitzender: Ich bitte, doch nicht in dieser Weise die Sache anzuspitzen. Dr. Levi: Nachdem ich hier in dieser Weise persönlich angegriffen worden bin, lebe ich keinen Grund, mich Zurückhaltung aufzuwerfen. Der Vorsitzende vertändet nach kurzer Beratung des Gerichts, daß der Antrag des Nebenklägers wegen seiner Unerheblichkeit abgelehnt sei.

Als erster Zeuge wird der frühere Kriegsgerichtsrat und jetzige Regierungsdirektor in Magdeburg Dr. Kurlig vernommen. Er schildert ausführlich, unter welchen Umständen er die Untersuchung in der Ermordung Rosa Luxemburgs führte, und wie er aus ihr ausgeschaltet wurde. Sein Verhältnis zu dem Kommandeur und Gerichtsherrn Generalleutnant Hofmann, wie auch zu den Offizieren vor ein gutes. Die Beziehungen zu den letzteren eskalierten sich später, da der erste Generalstabsoffizier Hauptmann Pabst verlangte, er solle den Vortrag bei Generalleutnant Hofmann stets in Pabsts Gegenwart halten. Diese Forderung war unberechtigt, da Pabst und er sich in gleicher Rangstellung befanden. Als die Division nach dem Eden-Hotel überlebte, blieb er auf Veranlassung Pabsts in Dahlem wohnen. Am Abend des 15. Januar wurde er telefonisch nach dem Eden-Hotel gerufen. Er wurde hier von Generalleutnant Hofmann, Hauptmann Pabst und anderen Offizieren empfangen. Man teilte ihm mit, daß Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ums Leben gekommen seien. Er hatte sofort das Empfinden, daß sie keines natürlichen Todes gestorben seien, und er erklärte, daß er

vor nichts zurücktreten würde, um die Täter ausfindig zu machen.

In derselben Nacht beriet er mit Generalleutnant Hofmann und Pabst, was zu geschehen habe. Dr. Kurlig war der Ansicht, daß man die Volksbeauftragten ersuchen müsse, ihm Vertreter des Volksrates zur Ueberwachung der Untersuchung beizugeben. Nur auf diese Weise könne man des Vertrauens der Volksmenge sicher sein. Generalleutnant Hofmann war der gleichen Auffassung. Gleich am nächsten Morgen fuhr er mit dem Zeugen zu den Volksbeauftragten. Diese delegierten die Mitglieder des Volksrates Wegmann und Kurlig zur Teilnahme an der Untersuchung. Auf Veranlassung des Zeugen wurde als zweiter Kriegsgerichtsrat Jorns hinzugezogen. Er sollte die Untersuchung in der Ermordung Liebknechts führen. Kurlig vernahm in der Nacht vom 16. zum 17. Januar den Oberstleutnant Pflug-Hartung, am 17. Januar in Gegenwart des Volksratsmitgliedes Wegmann die Zeugen, kontertierte sowohl mit dem Volksbeauftragten Haase als auch mit dem Bruder des Ermordeten, Theodor Liebknecht. Am Morgen des 18. Januar erhielt er von Generalleutnant Hofmann den Befehl, daß auch die Sache der Ermordung Rosa Luxemburgs „aus Zweckmäßigkeitsgründen“ dem Kriegsgerichtsrat Jorns übertragen werden sei. Kurlig war überzeugt, daß dies nicht auf die Initiative des Generalleutnants Hofmann geschähe, sondern daß es vielmehr das Werk der Offiziere sein mußte, denen die Richtung, in der er die Untersuchung angepaßt hatte, nicht gefiel. Der Zeuge hat auch später Generalleutnant Hofmann gegenüber zum Ausdruck gebracht, er verheße es nicht, wie die Offiziere, die des Mordes an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg verdächtig sind, nach wie vor am Offiziersklub im Eden-Hotel essen durften. Er persönlich wurde seit

dem 18. Januar geschnitten und hatte sich vollkommen separiert.

Rechtsanwalt Dr. Levi: Haben Sie nicht beobachtet, wie die Offiziere zu Herrn Jorns standen? Hat er mit ihnen zusammen gespeist? Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Levi: Haben Sie Ihre Schriftstücke unmittelbar an Generalleutnant Hofmann schicken können? Zeuge: Ich habe es getan, da ich mir nicht gefallen lassen wollte, daß alles durch den Hauptmann Pabst gehen sollte. Levi: Haben Sie bei Ihrem kollegialen Verhalten zu Herrn Jorns erwarten können, daß Sie auf seine Veranlassung von der Untersuchung ausgeschaltet werden würden? Zeuge: Nein. Als ich das erfuhr, war ich verwundet und verwundert. Vorsitzender: Als Sie erfuhr, daß Sie

auf die Initiative des Nebenklägers hin ausgeschaltet worden waren, was dachten Sie da über die Motive, aus denen heraus Jorns so gehandelt haben konnte? Der Zeuge Kurlig ist in der Beantwortung der Frage sehr vorsichtig und kann nur sagen, daß er keine positive Unterlage hat anzunehmen, daß dies auf den Druck der Offiziere hin geschähe sei. Er ist aber fest davon überzeugt, daß Generalleutnant Hofmann, der ihn außerordentlich schätzte, unter keinen Umständen ihn auf Verlangen der Offiziere ausgeschaltet hätte. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, es sei stets läßlich gewesen, dem Gerichtsherrn Vorschläge zu machen und in den Fällen, da sich die Notwendigkeit eines Haftbefehls ergeben hatte, einen fertig geschriebenen Haftbefehl vorzulegen. Auch die Verhaftung Pflug-Hartungs hatte er vorgeschlagen. Diese Feststellung ist insofern wichtig, als der Nebenkläger erklärt hatte, daß er keinen Grund gesehen habe, den Gerichtsherrn irgendwelche Vorschläge über Verhaftungen zu machen. Als der Verteidiger Rechtsanwalt Levi an den Zeugen die Frage richtete, ob es ihm erinnerlich sei, daß General v. Lüttich die vorläufige Verhaftung des Oberleutnants Vogel angeordnet habe, erklärt er, daß er bei der Durchsicht der Akten festgestellt habe, daß zwei Seiten fehlen, u. a. seine Verfügung, die Obduktion der Leiche von Karl Liebknecht vorzunehmen. Jorns wehrt sich gegen den Verdacht, daß er etwa das Verschwinden dieser Seiten verschuldet habe. Rechtsanwalt Levi erklärt, daß er einen bestimmten Verdacht auf eine gewisse Stelle habe, die er im späteren Verlauf der Verhandlung noch nennen wolle.

Als zweiter Zeuge wird das frühere Volksratsmitglied Wegmann vernommen. Er schildert, wie in der ersten Verhandlung gegen Jorns, ausführlich, in welcher Weise er und seine Kollegen Kurlig und Struwe an der Erfüllung des ihnen von den Volksbeauftragten gewordenen Auftrages, an der Untersuchung teilzunehmen, gehindert worden seien. Nur mit größter Mühe gelang es ihm, durchzusetzen, daß auch sie an der Fragestellung teilnehmen durften. Ihre selbst dringlichsten Anträge auf Verhaftung der am Ubersport Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts beteiligten Offiziere wurden vom Kriegsgerichtsrat Jorns abgelehnt. Er verließ sich immer wieder darauf, daß weder Tatverdacht noch Verdunkelungsgefahr noch Fluchtverdacht vorliege. Als Wegmann und seine Kollegen schließlich einsehen, daß sie sich unter solchen Umständen wohl selbst kompromittierten und daß die Untersuchung durch den Kriegsgerichtsrat Jorns einfach sabotiert werde, traten sie am 16. Februar auf Veranlassung des Volksrates zurück. Rechtsanwalt Dr. Levi stellte durch Fragen an den Zeugen eine Anzahl Einzelheiten fest, die das eigenartige Verhalten des damaligen Kriegsgerichtsrats Jorns in eine besonders grelle Bedeutung stellen.

## Die Arbeitslosigkeit in Amerika.

1200 Millionen Mark für Landstraßenbau.

Der Bundesrat nahm die Regierungsvorlage an, nach welcher innerhalb der nächsten drei Jahre Landstraßenbauten im Gesamtbetrag von 300 Millionen Dollar ausgeführt werden sollen. Das Bauprogramm ist zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Erleichterung der Wirtschaftskrisis bestimmt.

„Den Angriffskrieg als völkerverheerliches Problem“ behandelt Genosse Universitätsprofessor Lindén aus Upsala heute abend, 8 Uhr, in der Hochschule für Politik, Schinkelplatz 6a.

„Tagespresse und Arbeiterschaft“. Im Rahmen des Arbeiter-Tun“ unterhalten sich am kommenden Sonntagabend 8.30 Uhr auf der „Deutschen Welle“ der Professorentag des Reichsministeriums des Innern Dr. Hausbach und der Geschäftsführer des Arbeiters-Radio-Bundes Segall über die Beziehungen des Arbeiters zur Tagespresse.

# Schreckenszene mit einem Irren

Opfer einer Schädelverletzung beim nächtlichen Ringkampf.

Eigentümliche Vorgänge, die noch in keiner Weise geklärt sind, spielten sich in der vergangenen Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in dem Hause Höchststr. 25 ab. An der Tür einer Kellerwohnung wurde plötzlich von einem unbekannten Manne energisch geklopft. Obwohl die Anwesenheit sehr wunderlich, entschloß sich der Hausherr schließlich, doch zu öffnen. Ohne ein Wort zu sagen, wollte der draußen Stehende eintreten. Das wurde ihm natürlich verweigert, die Tür wurde wieder zugemacht. Der Fremde schimpfte zunächst, war dann aber eine Weile still. Nach kurzer Zeit wiederholte sich sein Klopfen und jetzt trommelte er auch mit den Knien gegen die Tür. Durch den Spektakel waren auch Nachbarn munter geworden und hatten sich eingeschoben. Der Besitzer der Wohnung, der befürchtete, daß der Tobende ihm die Tür einschlagen würde, öffnete endlich doch und sofort drängte sich der Klopfende hinein. In der Küche kam es jetzt zu einem Ringkampf zwischen den beiden Männern. Dabei stürzte der Fremde und schlug mit dem Kopf gegen die Wand. Regungslos blieb er liegen. Inzwischen war auch die Polizei herbeigerufen worden, die den Besinnungslosen, der aus einer Kopfwunde stark blutete, nach dem Krankenhaus bringen wollte. Er verstarb aber schon auf dem Wege dorthin. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der Tod infolge Schädelbruches eingetreten war. Der Unbekannte ist etwa 35 bis 40 Jahre alt. In seinen Taschen fand

# Kommunistischer Amoklauf



„Ich renne in das Gitter. Spieße ich mich auf, so ist nur die Sozialdemokratie daran schuld.“

man Briefe mit dem Namen Kegeler, eine Adresse war aber nicht bemerkbar. Der Mann dürfte, nach seinem Verhalten zu urteilen, geisteskrank gewesen sein. Vermutlich hat er die fremde Kellerwohnung für seine eigene gehalten und mit Gewalt Zugang erzwingen wollen. Während des ganzen Auftritts hat er kein Wort gesprochen, aus dem man Rückschlüsse auf seine Person hätte ziehen können. Er beschränkte sich darauf, zu schimpfen. Die inzwischen von der Polizei ermittelt werden konnte, ist der Tote der 41jährige Maurer Otto Kegeler aus der Rantaustraße. Die ganze Affäre ist noch etwas rätselhaft, da er, in dessen Taschen ein Brief gefunden wurde, den er mit eigener Hand an sich gerichtet, bisher noch niemals Anzeichen von Geisteskrankheit gezeigt hat.

In einem Straßenbahnwagen der Linie 23 in der Wallantstraße wurde gestern abend gegen 7 Uhr eine etwa 40 Jahre alte Frau plötzlich von einer Ohnmacht befallen. Auf dem Wege zur Rettungsstelle verstarb sie. Der Arzt stellte fest, daß sie von einem Herzschlag getroffen war. Die Leiche wurde nach der Halle des Pankower Gemeindefriedhofes gebracht. Die Tote war gut gekleidet und gehörte vermutlich dem Mittelstande an.

# „Wählt Delegierte!“

Seit Wochen macht der kommunistische Oppositionshauptling Werker in Versammlungen und in der K.P.D.-Presse für seinen Bezirkskongreß Propaganda. Mit welchem Ergebnis, das wird indirekt in der „Roten Bohne“ verraten, die heute auf der ersten Seite ihres Hauptblattes über die „Barrakaden in Hamburg“ berichtet und daran unter anderen Parolen die Forderung knüpft: „Wählt Delegierte zum morgigen Kampfkongreß des Berliner Proletariats!“

Wenn das nicht „revolutionär“ ist, dann gibt es überhaupt nichts Revolutionäres mehr. Es ist wohl in der deutschen Arbeiterbewegung bisher noch nicht vorgekommen, daß noch am Tage vor einem Kongreß zur Wahl von Delegierten aufgefordert wird. Daß diese Aufforderung nicht nur so nebenbei ergeht, sondern einem dringenden Bedürfnis der „Opposition“ entspricht, geht daraus hervor, daß die gleiche Seite des Blattes mit folgendem ebenfalls durch Druck hervorzuhebenem Satz abschließt: „Der heutige letzte Tag vor Beginn des Kongresses muß benutzt werden, um die Berliner Arbeiterchaft zu mobilisieren und Delegierte zum Bezirkskongreß zu wählen!“

Ein „Kampfkongreß“, zu dessen Vorbereitung noch am Tage zuvor solche Hilferufe ergehen, kann doch nur ein Krampfkongreß sein. Wenn der Werkerische „Bezirkskongreß“ der Gewerkschaftsopposition“ bis heute noch nicht einmal genug Stimmen auf die Beine gebracht hat, die nur die Hand aufzuheben haben, sobald eine der allseitigen Entschlüsse verlesen ist, dann kann man die Wähler nur behauern.

Das wird sie dennoch nicht hindern, ihren von vornherein verunglückten „Kampfkongreß“ hinterher auf geduldigem Zeitungspapier als einen grandiosen revolutionären Erfolg auszusprechen. Doch das zieht nicht mehr. Der „oppositionelle Werker“ ist zwar ein wilder Gewerkschaftsgegner, aber doch nur ein armseliger Klumpen.

# Sind drei Opern zu viel für Berlin?

Von A. Priezel.

Im „Abend“ vom 13. Januar beschäftigt sich Klaus Pringsheim mit dem Berliner Opernproblem. Pringsheim tritt besonders für die Erhaltung der Krolloper als „Volksopernhaus“ ein. Eine repräsentative Oper — gedacht ist wohl an die Lindener — hätte daneben noch Existenzberechtigung. Wenn Pringsheim am Schluß seiner Ausführungen „eine Reichs-, Staats-, Stadtoper“ als das Ziel seiner Wünsche hinstellt, so ist damit wohl gemeint, daß Reich, Staat und Stadt gemeinsam eine Oper in Berlin betreiben sollen, die — nach Pringsheim — viellecht im Hause am Opernplatz (Unter den Linden) und im Hause am Platz der Republik (Krolloper) spielen könnte. Daraus kann man nur den Schluß ziehen, daß Pringsheim die jetzige Städtische Oper in der Bismarckstraße preisgeben will.

Berlin hat zur Zeit annähernd 4 1/2 Millionen Einwohner. In der Vorkriegszeit, als es einschließlich der damals noch selbständigen Vororte kaum mehr als 3 Millionen Einwohner zählte, bestanden in Berlin gleichzeitig fast immer drei, zeitweise auch vier Opern: die (damals) Königl. Oper Unter den Linden, das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg, die Komische Oper (Direktion Gregor), die Volksoper und die Kurfürstenoper. Außerdem hatten wir noch regelmäßig jedes Jahr mindestens eine Sommeroper (Sachoper). Von den seinerzeit vorhandenen Privatspern ist eigentlich nur die Kurfürstenoper zusammengebrochen, alle anderen haben sich — die Königl. Oper durch Zuschuß aus der Reichskasse, das Deutsche Opernhaus mit Unterstützung der Stadtgemeinde Charlottenburg — halten können, trotzdem damals der Berliner Fremdenverkehr wesentlich geringer als heute war und die Theaterbesucherorganisationen bei weitem nicht den jetzigen Mitgliederbestand aufzuweisen hatten.

Wenn in Städten wie Leipzig, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf usw. eine Oper zu erhalten als notwendig erachtet wird, dann müssen, gemessen an der Einwohnerzahl, in Berlin vier Opern erforderlich sein. Mindestens läßt sich aber die Weiterhaltung der jetzt vorhandenen drei Berliner Opern durchaus rechtfertigen, und zwar selbstverständlich als gemeinnützige Einrichtungen. Eine Privatisierung der Berliner Opern lehnt Pringsheim ja auch — und mit Recht — ab.

Sollen die berechtigten Ansprüche weitester Kreise der Bevölkerung — auch und jetzt erst recht der Arbeiterchaft — auf Darbietung künstlerisch wertvoller Werke (gleichviel, ob älterer oder neuerer Herkunft) zu erschwinglichen Eintrittspreisen befriedigt werden, so dürften nach Maßgabe der Einwohnerzahl Berlins ganz gewiß drei Opernhäuser nicht zuviel sein. Bei einer Bevölkerung von 4 1/2 Millionen, wozu noch die tägliche Anwesenheit von mehreren tausend Fremden kommt, sollte es bei nicht ganz anormalen Wirtschaftsverhältnissen doch kaum allzu schwierig sein, täglich etwa 5000 Besucher für drei Opernhäuser zu finden. Wenn das gegenwärtig nicht der Fall ist, wäre es wohl notwendig, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen. Sollte ein sich etwa gegenwärtig bemerkbar machender Besuchsmangel (der noch gar nicht einmal behauptet wird) nur auf die derzeitige allgemeine Wirtschaftskrise zurückzuführen sein, dann wäre es unverantwortlich, dieser vorübergehenden Kata-

strophe wegen gleich einen so gewaltigen Einschnitt vorzunehmen, wie ihn Pringsheim anregt. Das bliese das Kind mit dem Bade aus.

Über eins muß man sich allerdings von vornherein im Klaren sein:

Einen Kulturopernbetrieb zu erhalten, ist ohne ausreichenden Zuschuß nicht möglich. Das war auch früher nicht anders, wie die Geschichte unserer deutschen Kulturtheater beweist. Während in vergangenen Zeiten die Oper ein Kulturbesitztum der vermögenden Leute war, soll doch jetzt und in Zukunft auch den breiten Massen des erwerbstätigen Volkes die Möglichkeit gegeben sein, ebenfalls an dieser Kulturreinrichtung teilzuhaben. Der Weg zu diesem Ziel ist ja durch die Beförderungsorganisationen vorgezeichnet. Sparame Wirtschaft im Theaterbetriebe selbst ist natürlich immer geboten, soweit dies überhaupt durchführbar ist, denn schließlich will und soll in der Oper nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge auf seine Kosten kommen. Wir brauchen gewiß keine ausgeprägte Starmwirtschaft und auch keine verschwenderische Aufmachung in der Oper, aber gute gesungene und orchestrale Leistungen sowie eine angemessene Ausstattung darf und kann auch der Berliner Arbeiter als Opernbesucher verlangen.

Auch bei Erfüllung dieser Vorbedingungen müssen sich in Berlin drei Opernbühnen dauernd erhalten lassen, zumal der dafür erforderliche Zuschuß aus öffentlichen Mitteln nur einen recht bescheidenen Hundertteil der Gesamtaufwendungen für Kulturzwecke (er beträgt z. B. für Preußen gegenwärtig nicht mehr als etwa 2 Proz.) ausmachen dürfte. Daß auch das Reich zur Erhaltung des Kulturansehens der Reichshauptstadt in irgendeiner Weise herangezogen werden sollte — das Reich muß ja ein Interesse daran haben, daß die Reichshauptstadt auch in künstlerischer Hinsicht in der Welt etwas bedeutet — darin kann Klaus Pringsheim ohne weiteres beipflichten werden.

Den Ausführungen des Genossen Priezel, der als Vorstandsmittglied des Deutschen Musikerverbandes gewiß die Meinung weiterer Kreise zum Ausdruck bringt, haben wir gern Raum gegeben. Klaus Pringsheim enigegenet darauf:

Genosse Priezel hat das Wesentliche der augenblicklichen Situation und die aus dieser zu ziehenden Konsequenzen nicht genügend in Betracht gezogen: den Umstand nämlich, daß die finanzielle Lage des Staats und der Stadt Berlin eine Einschränkung der Opernaufwendungen gebieterisch fordert. Dazu kommt, daß nach allgemeinem Urteil das künstlerische Gesamtergebnis sicher nicht der Höhe des finanziellen Aufwands entspricht. Die Frage, ob es möglich wäre, in Berlin genug Publikum für die täglich spielenden großen Operntheater aufzubringen, läßt sich gewiß nicht für alle Zukunft verneinen. Die Formen, in denen zur Zeit das Berliner Opernwesen organisiert ist, haben aber jedenfalls vorliegt, und die derzeitigen Verhältnisse, die zu einer Klärung und Vereinfachung drängen, gestatten wohl nicht, diese wünschenswerte Klärung mit neuen Experimenten und ungewissen Zukunftshoffnungen zu belasten.

# „Die Wunder Asiens.“

Univerfum.

Die Welt ist voller Herrlichkeiten und Schönheiten für den Kamerajäger, der sie mit offenen Augen durchwandert. Wenn einer vollends zwei Jahre den Erdteil Asien für den Film erobern geht, allein, ohne Expedition, nur auf sich selbst gestellt, Städte und Länder, Bergangehen und Gegenwart anschaut, und wenn dieser eine den Blick und die Einführung Martin Hürlimanns besitzt, so kann das Ergebnis überwältigend sein. Durch die Befare von Damaskus führt die Reise, ging dann durch die Syrische Wüste. Bagdad wird besucht, weiter geht's über Afghanistan nach Indien; seine märchenhaften Bauten und Wallfahrtsorte liefern ergiebige Material für die Kamera. Traumhaft schön sind die Kanäle mit den Kokosbäumen an der Malabarküste. Teylon stellt seine Naturschönheiten und seine heissen Teufelstänge zur Verfügung, indische Tempel mit ihrer Ueberladung an Plastik ziehen die Blicke auf sich. Der heilige Fluß Ganges spiegelt die unübersehbaren Scharen der Pilger wider; sogar das verschlossene Land Nepal wird zum erstenmal vom Film erbeutet. Immer weiter geht die Reise, immer neu laden die Sehenswürdigkeiten. Hinterindien mit seinen Klöstern und Bogodensfesten wird besucht. Eine Kostspieligkeit für die Augen sind die Tänze des harmonischen und flammischen Balletts, eine ethnologische Merkwürdigkeit das pompöse Begräbnis eines Königs von Kambodscha. Immer weiter, immer weiter durch das Bauernland Annam bis ins Herz von China!

Es ist fast zumeist das Anregende und Schauenswerten. Man sollte nur immer ein Band geben und dieses intensiver und vertiefter. Indien allein würde genug Stoff für einen Film bieten, ebenso Afrika und China. Martin Hürlimann hat in der bekannten Wasmuthschen Silberlampe „Orbis Terrarum“ in zwei Bänden Vorder- und Hinterindien behandelt und bereits vor diesem Film bewiesen, daß er der rechte Mann dazu ist, das Wesentliche fremder Länder und Völker im Bilde festzuhalten. Wäre er nach der großen Uebersehau über Asien jetzt Einzeltirme aus dem unendlichen Gebiet aufzubauen!

Ein Geschenk Norwegens an Island. Nach einer Meldung aus Oslo hat die norwegische Regierung dem Storting eine Vorlage über die Bewilligung von 100000 Kronen als Geschenk an Island anlässlich der Tausendjahrfeier des isländischen Alting eingebracht. In der Vorlage heißt es: Die nahe Verwandtschaft zwischen Norwegern und Isländern und die den beiden Völkern gemeinsamen Kulturlandsmäler bewirken, daß das norwegische Volk eine besondere Freude bei diesem Jubiläum fühle und daß es natürlich sei, aus diesem Anlaß dem isländischen Volke ein Geschenk zu machen. Das Geld soll einem Fonds übermiesen werden, dessen Zinsen zur Unterstützung von Isländern dienen soll, die in Norwegen studieren wollen. Nebenher geht auch eine private Sammlung.

Die Akademie der Künste veranlaßt zu Ehren ihres verstorbenen Mitgliedes Ferdinand Schumaker eine Gedächtnisausstellung (Radierungen und Zeichnungen), die am Sonntag eröffnet und etwa drei Wochen dauern wird.

Die Stuhlauführung der „Wandlung“ von Karl Maria von Weber wird in der Volkshäuser am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in der Dreierleibung wiederholt.

Die russische Kasse, das große Kostümfest der Volkshäuser, das am 1. Februar im Sportpalast stattfindet, beginnt um 9 Uhr. Deswegen der Räume um 8 1/2 Uhr. Einlasskarten 2,50 M. für Nichtmitglieder der Volkshäuser am Sonntag 30 Btg. Nachzahlung.

Ein Transferat Gewerkschaftsbundes von Bruno Teal. Bruno Teal, der Berliner Arbeiter, hat nun auf Grund des Vertriebsverbotenspruches den Antrag erhalten, ein Gewerkschaftsbund für Frankfurt a. M. zu lassen.

# Deutsche Kunstgemeinschaft und anderes

Die Deutsche Kunstgemeinschaft zeigt eine bunte Zusammenstellung unterschiedlicher Talente. Man irrt sich an einigen Aquarellen Max Pecksteins, sie zeigen keine frische Unmittelbarkeit; ein weiblicher Akt, besonders ein Fischweibchen verraten die alte finanzielle Kraft, die man in den Dollandischen mit ihrer farbigen Ueberziehung etwas vermischt. Vorzügliche Porträts sind von der jungen Salla Schwarz da, die schon im vorigen Jahre angenehm auffiel; ihr großer und schon sehr zu nennender Nordengelshood und ein scharfer Blick für das Charakteristische läßt ihre Frauenporträts wie die „Freundinnen“ und die „Dama mit weichen Fuchspelz“ zu geschlossener Bildwirkung kommen. Frisch und fröhlich aufgetragene märkische Landschaften von A. Hähnisch und die angenehme Mittelgröße der Breilichen Malerei ragen hervor; und ein ganzer Saal voller Gemälde von Leonhard Sandrock, die das Urteil über diesen reich und geschickt zupackenden Schöpfer des Arbeitslebens in Industrie- und Hofenstädten bestätigen; doch er einer der großartigsten Schöpfer dieser Welt ist, der mit seiner dicken Impressionstechnik der Wahrheit so nahe kommt, wie es einem ehrlichen Virtuosenam möglich ist.

Von den Werken der Stuttgarterin Erna Raabe in den zwei größten Sälen möchte man gern etwas Bewunderndes sagen. Eine Frau, die sich mit Energie und ausgeprochenem Talent an die Aufgabe macht, ihr Weltbild zu gestalten, hat in jedem Fall Anrecht auf unsere Achtung. Als Leistung sind diese großen, viel zu großenleinwände höchst respektabel. Leider fehlt ihnen aber das eigentlich Wichtige, was soviel anspruchsvollere und harmonischere Naturen wie Salla Schwarz, Susanne Ghendies, Auguste v. Jagemig, Erna Pinner und ein bis zwei Duzend anderer Künstlerinnen besitzen: die Uebereinstimmung zwischen Gefühl und Technik, die innere Wahrheit und Selbstständigkeit. Erna Raabe hat sich als Malerin bestimmungslos einer Methode verschrieben, nicht einer selbstgefundenen, sondern des an sich schon trockenen und harten Alther; und sie hat diese Methode mit einer erstaunlichen Konsequenz mißbraucht. Ihre mannigfachen Motive sehen vollkommen gleichartig aus, in der Oflave eines bestimmten Braun bis Gelbbraun gemalt, halb plastisch ins Raumgefühl spielend, zu hohen Lichteln von großzügiger, alles Detail mit Schwung hinwegwischender Dekorationsgeste. Der Mangel an Sichtungsfähigkeit ist nicht zu beschreiben; er vermindert auch jede Hoffnung, daß diese starke Seele sich einmal zur Natur finden werde; denn wo ist ihre Natur?

Die rein und verständlich wirkt demgegenüber die natürliche Anmut in der Landschaftskunst eines Erich Klossowski (bei Hartberg). Hier wird nichts präntiert, hier ist nur gute Malerei, die die stille unauffällige Landschaft der Provence widerspiegelt. Klossowski, der die Fünzig längst überschritten hat, ist erst spät zu dieser Einfachheit gekommen, seine Figurenbilder waren eklektisch und unklar; um so freundlicher kann man seinen endgültigen Sieg begrüßen. Denn immer ist Einfachheit und anmutige Wahrheit das Schwerste in der Kunst.

Eine seltene Ausstellung russischer Malerei und Graphik spukt in einer leeren Wohnung Tauengienstr. 10. Diese 326 Werke scheinen beinahe alle von einer Hand gemalt; so gleichmäßig ist ihre Gesinnung, so verschollen ihr eindeutiger Realismus, der auf den alten Ilya Repin zurückgeht; 1844 geboren, lebt er heute noch in Finnland. Man glaubt lauter Gespenster von 1880 zu sehen. Von dem Wesen der heutigen russischen Kunst ist hier selbstverständlich nichts, aber auch nichts zu entdecken. Es ist eine Veranstaltung der wostok orientierten Emigranten, die ganz nicht wäre, wenn sie nicht eben so penetranten Roderer nach dem künftigen herrschenden ausprägen. p. Lech.

# Im Schatten des Faschismus.

Sinn der Schacht-Politik. — Nationalsozialismus, Hilfstrupp des Finanzkapitals.

Dem neuesten, heute erscheinenden Heft der „Gesellschaft“ entnehmen wir aus dem Artikel Georg Deders „Der erste Schritt“ die hauptsächlichsten Ausführungen über die letzten Ziele der volkstaatsfeindlichen Schacht-Politik.

Jede Diktatur, durch welche die Demokratie verdrängt wird oder verdrängt zu werden droht, wird als Faschismus bezeichnet. Wir denken hier weder an die Art des Machtergreifens noch an die Tatsache der Diktatur einer Partei, sondern an die politische Zielsetzung, die den Kern des Gedankens des „totalitären Staates“ bildet. Man kann die Dinge drehen, wie man will, und alle möglichen ideologischen Begründungen erfinden, der Sinn dieses Gedankens bleibt immer der, daß

den wirtschaftlichen Mächten des Kapitalismus das politische Übergewicht allen Gegenkräften gegenüber gesichert wird.

Da die Voraussetzungen dafür durch die brutale Verschmetterung der Demokratie nach italienischem Muster oder durch die Unterwerfung des demokratischen Staates unter das Diktat der genannten wirtschaftlichen Mächte geschaffen werden, ist, vom Standpunkt der Zielsetzung gesehen, eine Zweckmäßigkeitsfrage, die je nachdem, wie sich die vorhandenen Möglichkeiten gestalten, oder wenigstens eingekürzt werden, beantwortet wird. Manche Geldgeber der nationalsozialistischen Bewegung glauben vielleicht an die Möglichkeit eines erfolgreichen Putsches. Viel wahrscheinlicher ist aber, daß auch die Mehrheit der Geldgeber der Hitlerianer nicht ernsthaft an diese Möglichkeit denkt. Die nationalsozialistische Bewegung hat andere Funktionen zu erfüllen. Sie soll verhindern, daß die unermessliche Abwanderung der Massen von den Deutschnationalen eine Stärkung der sozialdemokratischen Reihen bewirkt. Sie dient der Verwirrung innerhalb der breiten Massen, die für die Verteidigung der Demokratie in Frage kommen, und soll — in diesem Sinne in der gleichen Richtung wie die Kommunisten wirkend — die Widerstandskraft der an der Demokratie hängenden Massen lähmen. Sie soll weiter die Kommunisten auch in der Richtung unterstützen, daß beide Bewegungen durch Zusammenstöße, gegenseitige Ueberfälle, Säpferereien in möglichst breiten Kreisen

das Gefühl der Unsiherheit und die Sehnsucht nach einer starken Macht, die rücksichtslos und brutal „Ordnung“ schafft, erzeugen.

Die neue Welle der nationalsozialistischen Bewegung unterscheidet sich sehr wesentlich von der ersten Welle, die ihren Höhepunkt im Frühjahr 1924 erreichte. Jetzt ist es keine formlose Bewegung ohne jeden festen inneren Zusammenhalt mehr, sondern eine Bewegung, die von einer ziemlich strengen, über beträchtliche Bestmitten verfügbaren Organisation getragen wird. Diese Organisation versucht jetzt, wiederum nach kommunistischem Vorbild, auch innerhalb der organisierten Arbeiterbewegung (Zellenbildung in den Gewerkschaften) für sich Boden zu gewinnen, allerdings bis jetzt ohne einen irgendwie ins Gewicht fallenden Erfolg. Die nationalsozialistische Bewegung dient also vornehmlich der Zerlegung der

Widerstandskraft der Demokratie. Sie wird von den kapitalistischen Kreisen finanziert, die aus ihrer Freude an der kommunistischen Aktivität kein Hehl machen und dem Abflauen der kommunistischen Bewegung in größeren Teilen des Reiches zumindest mit sehr gemischten Gefühlen, wenn nicht direkt mit Sorge, zusehen. Geradezu begeistert für die Kommunisten werden sie, wenn es Kommunisten gelingt,

Organe der Demokratie arbeitsunfähig zu machen.

Das gelingt den Kommunisten in manchen Gemeindeabteilungen. Die Arbeitsunfähigkeit des Reichstages soll durch die Sabotagepolitik anderer Parteien erreicht werden. Der Hauptstoß gegen die Demokratie wird indessen durch den wirtschaftlichen Druck auf die Regierung und den Reichstag geführt. Der erste große Sieg in diesem Kampfe gegen die Demokratie ist jetzt schon da. Ihn hat der „national“ geführte Herr Schacht errungen, indem er die international festgelegte Wertschätzung der Reichsbank und die Hilfe der Morgan-Gruppe des Finanzkapitals ausgenutzt hat. Eine glorreiche nationale Tat! Man muß aussprechen, was ist: was Herr Schacht vollzogen hat, war

ein erster Schritt zum Faschismus, war schon ein Staatsstreich.

Unvorhersehbar interessant ist es, wie Schacht den Zeitpunkt für seinen Vorstoß gewählt hat. Anfang Dezember hatte das Reichsfinanzministerium sein Ziel, die akuten Schwierigkeiten der Kassenlage zu beseitigen und Vorzüge für die Konsolidierung der schwelgenden Schuld zu treffen, schon nahezu erreicht. Die Dillmann-Anleihe stand unmittelbar vor dem Abfluß. Es bestand also die „Gefahr“, daß die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht würden. Herr Schacht konnte nicht mehr warten. Er zerstückte die Anleihe und setzte seine Forderungen durch. Unfalsch, davon zu reden, daß Schacht durch die Sorge um die katastrophale Lage der Reichskasse zu seinem Vorgehen gegen die Reichsregierung veranlaßt wurde. Diese katastrophale Lage hat er selbst geschaffen, ohne ihn wäre sie gar nicht vorhanden. Diese Handlungswiese Schachts sowie die von ihm jahrelang systematisch betriebene Eroberung der deutschen Wirtschaft ist typisch faschistisch. Jetzt geben die faschistischen Geschichtsschreiber selbst zu, daß sich die Verhältnisse in Italien im Laufe des Jahres vor dem Marsch auf Rom wesentlich stabilisiert haben oder wenigstens schon im Prozeß der Stabilisierung begriffen sind. Für die Faschisten war dies der Grund, sich mit ihrem Vorschlagen zu beeilen.

Sie haben selbst die Unruhen gestiftet, um dann als Hüter der Ordnung auftreten zu können.

Der Faschismus bereitet sich den Weg vor, indem er die unerträgliche Atmosphäre im öffentlichen Leben schafft, wo alles die Geduld verliert und nach der Ordnung und nach dem Retter ruft. Dann beginnen die Steine zu reden — etwa so, wie es Herr Günther Stein im „Berliner Tageblatt“ getan hat. Der Faschismus könnte

auch in Italien nicht ohne passives Unterstützen vieler Gegner seiner „Methoden“ seine Macht erhalten. Es war das geflügelte Wort der vielen, die sich ausdrücklich als Gegner des Faschismus und seiner Methoden bezeichneten: „Mussolini fa bene“, Mussolini macht es gut. Wie oft hörte man, ja, hört man auch jetzt bei uns die gleiche Note: Schacht fa bene, er hat's geschafft! Auf diese Weise wird die Demokratie von denjenigen, die sich subjektiv als Demokraten fühlen, verraten.

Begrüßen von denjenigen Demokraten,

die das ganze letzte Jahr den Chor für die Katastrophenpolitik Schachts spielten.

Das Februarheft der „Gesellschaft“.

Das Februarheft der „Gesellschaft“ enthält neben dem Aufsatz Deders eine Betrachtung Renners (Bien) über Grundrhythmus zum Kampfe der österreichischen Sozialdemokratie gegen den Faschismus. Er verfehlt auch die eigene Partei nicht mit seiner Kritik und wird durch seinen ins Ideologische vorkommenden Verfall, die Politik des Proletariats zur Politik der Gesamtwirtschaft zu erklären, zweifellos eine lebhaft diskutierte im Rahmen der Partei herbeizurufen. Eine gute Darstellung der polnischen Diktatur gibt Birnbäum in seinem Aufsatz über den polnischen Verfassungskampf. Dem Gedanken des jährigen Jubiläums des Betriebsrätegesetzes ist ein großer Aufsatz von Ernst Fraenkel gewidmet, der unter dem Gesichtspunkt des Funktionswandels des Betriebsrätegesetzes auf knappem Raum eine eindringliche Sozialgeschichte der letzten zehn Jahre gibt. In kleineren Aufsätzen enthält das Heft einen sehr lehrreichen Artikel der Genossin Kainin (Riga) über die Agrarreform in Lettland, eine aus Anlaß der Schweizer Bundesratswahlen abgefasste Betrachtung des Genossen Haupt über Strukturwandlungen in der Schweizer Arbeiterbewegung und eine Witzgelle des Genossen Brügel über den Kölner Arbeiterverein. Die Diskussion über die Probleme des historischen Materialismus wird bereichert durch einen Aufsatz von Hannach Arendt über Philosophie und Soziologie.

Seemannsstreik in Le Havre abgebrochen.

Paris, 31. Januar.

Der gestern von den Seefleuten in Le Havre beschlossene Generalstreik scheint bereits abgeklungen. Die Besetzung des Ozeandampfers „Jolie de France“ ist an Bord zurückgekehrt, so daß der Dampfer bereits abends nach New York auslaufen konnte. Man rechnet damit, daß auch die am Streik beteiligte Mannschaft der übrigen Dampfer im Laufe des heutigen Tages die Arbeit wieder aufnehmen wird.

Wetter für Berlin: Kälter, noch vorwiegend trübe mit geringen Schneefällen; östliche Winde. — Für Deutschland: Noch Westen fortwährend Frostwetter, vielfach Schneefälle, hauptsächlich im Südosten, nur der Südwesten noch frostfrei.

Responsible: Dr. die Redaktion: Wolfgang Schwers, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin; Druck: Formis Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Formis Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co. Berlin SW 68, Reinholdstraße 2, Bismarck 1 Berlin.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Freitag, 31. 1.**  
**Staats-Oper**  
 Unter d. Linden  
 12-14 U. Sinfonie-Mittagskonzert  
 20 Uhr  
 4. Sinfonie-Konzert.  
 Ende 22 Uhr

**Freitag, 31. 1.**  
**Städt. Oper**  
 Bismarckstr.  
 Turnus III  
 20 Uhr  
**Fedora**  
 Ende n. 22<sup>15</sup> U.

**Staats-Oper**  
 Am Platz der Republik  
 Vorst. 19  
 19<sup>15</sup> Uhr  
**Don Giovanni**  
 Ende geg. 21<sup>15</sup> U.

**Staatl. Schauspiel**  
 am Scharrenmarkt  
 St. R. 11 Nr. 5  
 Johann-St. - T. Nr. 27  
 10 Uhr  
**Wallenstein's Tod**  
 Ende n. 22<sup>15</sup> U.

**Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.**  
 20 Uhr  
**Kabale und Liebe**  
 Ende 22<sup>15</sup> Uhr

## Winter Garten

8<sup>15</sup> Uhr — Ztr. 2819 — Rauchen erlaubt

**Heute wird zum letzten Male gefillert**

16 Original Lawrence Tiller-Girs  
 — alt kopiert — nie erreicht —  
 und das Januar-Star-Programm!

**Morgen Premiere**

Cast-Pamela in ihren sensationellen Leistungen auf 6 Pferden, „Jung-China“, Neue asiatische Kunst, 2 Ellet's, toll-kühne Leistungen an und auf der Bambusstange, Merika RSKK, der internationale Tanzstar — 5 Allisons — Deutsche Jkariar, die Gestalten der Welt

**und 6 weitere internat. Kunstkräfte.**

Sonabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
 4 Uhr und 8<sup>15</sup> — 4 Uhr kleine Preise

## Möbel-Nolte

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten und gegen

**24 Monatsraten**

**Schönhauser Allee 141 a**  
 (Hochbahn Danziger Straße)  
 Verlangen Sie Vertreterbesuch

**Deutsches Theater**  
 D.L. Norden 12 310  
 Tägl. 8<sup>15</sup> Uhr  
**Der Kaiser v. Amerika**  
 von Bernard Shaw  
 Reg. Max Reinhardt

**Kammerspiele**  
 D.L. Norden 12 310  
 8 Uhr  
**Der Kandidat**  
 von Carl Sternheim  
 Reg. Max Reinhardt

**Die Komödie**  
 J1 Blumck. 2414/7316  
 8<sup>15</sup> Uhr  
**Victoria**  
 von S. Maugham.  
 Reg. Max Reinhardt.  
 Musik: Mische Spoliansky.

**Th. z. Hollendorferplatz**  
 Vorrk. 10-2. Kl. 2091  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Gastspiel des Deutschen Theaters**  
**Menschen im Hotel**  
 von Vicki Baum.  
 Reg. Gustaf Gründgens.  
 Dyllide Hinder, Vargarenkooppe, Kemp, Karwe, S. Ste. a. ed. v. uhmey

**Th. a. Knth. Tor**  
 Knth. Str. 6  
 Tägl. 8 Uhr  
 auch Sonnt. nachm. 3 U.

**Elite-Sänger.**  
 Das große Januar-Programm!  
 Das kann man 3 mal sehen!  
 Endlos Lustspiele!!!

**Operettenhaus**  
 Alte Jakobstr. 20/21  
 (Zentral-Theater)  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Der Soldat der Marie**

**Planetarium**  
 am Zoo  
 Freies, unbeschränktes Spiel  
 S. 5 Barbarossa 557  
 16<sup>15</sup> Uhr Die Winterbilder  
 18<sup>15</sup> Uhr Der Piano-Jupiter.  
 20<sup>15</sup> Uhr Merkwürdige Sterne (Dunst-Jung)  
 Eintritt 1 Mark.  
 Kinder 50 Pf.  
 Mittwoch halbe Kassennreise.

**Krause-Pianos**  
 zur Miete  
 WSO, Ausbacherstr. 1  
 Wo spiest man gut und billig?  
 H u r  
**Gross-Berlin**  
 Alexanderplatz

**Zu noch nie dagewesenen Preisen**  
 bringen wir  
**Storas, Gardinen Bettdecken**

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von ... 2,25 ab  
 Halbstores in allen Webarten von ... 1,75 ab  
 Bettdecken von ... 2,50 ab  
 Dekorationsstoffe von ... 1,- ab  
 Einzelverkauf von 9-7 Uhr

**Spezial-Gardinen-Werkstätten**  
**S. Krüger**  
 Neukölln, Ber. g-Straße 67  
 2. Stock am Ringbahnhof  
 Kein Laden!

**Gesunden Schlaf kräftige Nerven**  
 verschafft bei längerer Kur

**Baldovin**

U.Z. 342681. Man achte auf den gez. gesch. Namen.  
 Zu haben in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, weisen wir Verkaufsstellen nach Otto Stampf A.-G. Chemnitz.

**SCALA**

Tägl. 8 u. 8<sup>15</sup> Uhr. Barba: opera 0259  
 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
**Heute letzter Tag!**  
 3 Swifts, Orestis, 10 Foster-Girls, Jandil & Arthur, Mac Wall, Flomica & Grip usw.

**GROSSES SCHAU-PIELHAUS**  
 3 Uhr  
**3 Musketiere**  
 Regie: ERIK CHARELL.  
 3 Sonntag nachm. ausgek. halbe Pr.

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz.  
 8 Uhr  
 Uraufführung  
**Apollo**  
 Brunnenstraße  
 Volksstück von Großmann und Hessel.  
 Musik: Tom Raabes.  
 Regie: Jürgen Pätzold.

**PLAZA**

Tägl. 8 u. 8<sup>15</sup> Uhr.  
 Sonntag 2, 3 u. 8<sup>15</sup> Uhr  
 A. Nr. 8066

**INTERNAT. VARIÉTÉ**  
**Morgen Premiere**

**Staatl. Schiller-Th.**  
 8 Uhr  
**Kabale u. Liebe**

Theater am Schützenwall  
 8<sup>15</sup> Uhr  
**Die Gartenlaube**

**Staatsoper**  
 Am Pl. d. Republik  
 7<sup>15</sup> Uhr  
**Don Giovanni**

**Die Komödie**  
 J1 Blumck. 2414/7316  
 8<sup>15</sup> Uhr  
**Victoria**  
 von S. Maugham.  
 Reg. Max Reinhardt.  
 Musik: Mische Spoliansky.

Direktion Dr. Martin Dieckel

**Komische Oper**  
 Friedrichstr. 134  
 Merkur 1401 4330.  
 Nach vollständigem Umbau  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr

**Hulla di Bulla**  
 Schwank von Arnold und Beer  
 mit Guido Tinsler, etc.  
 Schütz, Schütz, u. H. Hildbrand, Walter  
 R. u. Fink, Hildbrand, Wenzel

**Sonntag Sonntag 4 Uhr:**  
**F. a. u. ohne Kuss!**

**Lustspielhaus**  
 8<sup>15</sup> Uhr  
 Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 23.  
**Liebe auf den zweiten Blick.**  
 Riemann - Heald.  
 Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**Gasparone**  
 Operette von Müllacker  
 Jedes Wochenende 8.15, Sonntag 8 Uhr.  
 Neueinführung ab 1. Februar:  
 Jeden Sonnabend 11.30 Uhr  
**NACHTVORSTELLUNG.**  
 Sonntag 8.15 Uhr  
**„Czardasfürstin“**  
 Sonnabend 8 und Sonntag 7<sup>15</sup> Uhr  
**„Der gestiefelte Kater“.**  
 Das Theater der billigen Preise:  
 1. Mittelrang 0,75. 2. Rangbalkon u. l. Parkett 1,50. Orchestersessel 2,50.  
 Programm o. Garderobe je 0,25 M.  
 Kein Zwang!

**Rose-Theater**  
 Gr. Frankfurter Str. 132.

**Berliner Theater**  
 Dönhofl 170  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Die Straße**  
 mit Albert Kasemann.  
 Regie Heinz Hilper.

**Lessing-Theater**  
 Norden 10646  
 Täglich 8 Uhr  
**Anfara Dreyfus**  
 von Reblich und Herzog

**Th. z. Hollendorferplatz**  
 Vorrk. 10-2. Kl. 2091  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Gastspiel des Deutschen Theaters**  
**Menschen im Hotel**  
 von Vicki Baum.  
 Reg. Gustaf Gründgens.  
 Dyllide Hinder, Vargarenkooppe, Kemp, Karwe, S. Ste. a. ed. v. uhmey

**Th. a. Knth. Tor**  
 Knth. Str. 6  
 Tägl. 8 Uhr  
 auch Sonnt. nachm. 3 U.

**Elite-Sänger.**  
 Das große Januar-Programm!  
 Das kann man 3 mal sehen!  
 Endlos Lustspiele!!!

**Operettenhaus**  
 Alte Jakobstr. 20/21  
 (Zentral-Theater)  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Der Soldat der Marie**

**Theater l. d. Behrenstr. 53-54**  
 A 4-Zentrum 926-927  
 Direktor Ralph Arthur Roberts  
 8<sup>15</sup> Uhr  
**Vater sein, dagegen sehr**  
 Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

**CASINO-THEATER**  
 8<sup>15</sup> Uhr  
 Lothringerg. Straße 57.

**Der Sensations-Schlager**  
**Seine Hoholl der Bettler**  
 und ein erkl. buntes Programm.  
 Für unsere Leser!  
 Juteisch für 1-4 Personen  
 Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
 Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M.

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8<sup>15</sup> Sonntag nachm. 3 U.  
**Steinler-Sänger**  
 mit dem wunderbarsten Programm!  
 Nachmittags halbe Preise, volle Progr.  
 Tel. Zentrum 112 63.  
 Eintrittspreise 60 Pf. - 3 M.  
 Jönhoff-Brettel:  
 Das beliebte Familien-Theater.  
 16 große Nummern! Konzert — Tanz!

**NEUE WELT**  
 Arnold Scholz, U-Bahn Hermannstr., Hasenk. 100, 114  
**Gr. Bockbierfest**  
 7 Kugeln. Neue Dekorationen.  
 50 bayrische Musik.  
 Einlaß: Wochentags 6 Uhr,  
 Sonntags 4 Uhr.  
 Sonnabends und Sonntags:  
**Großer Alpenball.**

**Theater d. Westens**  
 Täglich 8<sup>15</sup> Uhr:  
**Hotel Stadt Lemberg**  
 Musik von Gilbert  
 Käthe Dorsch  
 Leo Schützendorfer

**Lichterfelder Festsäle**  
**Zehlendorfer Straße 5**  
**Oekonom Otto Schilling**  
 Telefon: Lichterfelde Q 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern einger. festen Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vernachlässigt für 20 bis 300 Personen

Es ist erschienen:

**Der sozialdemokratische Abreißkalender 1930**

In Kupfertiefdruck hergestellt. 768 Seiten stark. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnensul- u. -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2 - RM. Zu beziehen durch die Botenfrauen und Ausgabestellen des „Vorwärts“ sowie direkt vom Verlag.

# Was geht uns Venezuela an?

## Ein bißchen Wirtschaftsgeographie / Von Heinrich Hemmer

### Batu — Tampico — Maracaibo.

Als man neulich wieder von dem mißglückten Butschpfer eines Pariser Venezolaners las, der mit einem (deutschen) Schiff voll Waffen in seiner Heimat landen und die Regierung stürzen wollte (der Kapitän hatte sich vor den Hamburger Gerichten zu verantworten), hörte ich einen ungeduldrigen Zeitungsläser am Nebentisch ausrufen: Gott, was geht uns denn Venezuela an?

Wenn man die Erde als eine Produktionseinheit auffaßt, der die Menschheit als Verbrauchseinheit gegenübersteht, d. h. wenn die nationale Organisation einer wirtschaftlichen Organisation weichen soll — dann geht uns heute Venezuela sehr viel an. Wer in die Bucht von Maracaibo einfährt (wie Venezuelas Hauptstadt genannt wird), mag im Hintergrund eine unendliche Reihe von schlanken Türmen gewahren, die im Wasser stehen und an die Gestalt des Eiffelturms erinnern. Diese Türme spucken schwarzes Gold aus: Del. Maracaibo-Del, Venezuela-Del. Die Menschheit bedarf des Dels von Maracaibo. Wir sind — die ganze Welt ist interessiert an Venezuela. Die Eigentümer Maracaibos sprechen spanisch, die Unternehmer jedoch englisch, deutsch, französisch.

Auch in Batu hörte man einst viele Sprachen sprechen. Ein halbes Dutzend Mal wechselte in den letzten zwei Dezennien Batu seinen Besitzer: rings ist die Erde von Blut durchtränkt, so wie von Del; schließlich brachen die Bolschewiken ein, richteten das ärgste aller Blutbäder an — heute ist Batu kein Weltzentrum mehr. Und Tampico? Tampicos wegen hat sich das bestodene und betrogene mexikanische Volk in Bürgerkriegen zerfleischt. Auch in Tampico spricht man über das Spanische hinweg englisch (zumal im amerikanischen Aktzent), deutsch und französisch.

Tampico ist eine Weltangelegenheit. Tampico ist das Weltzentrum — gewesen. Die Zeiten haben sich auch hier sehr geändert.

### Tampicos Niedergang, Maracaibos Aufstieg.

Der Tampico noch vor drei Jahren gesehen hat, wird festgestellt haben, daß in dieser Oestadt ein märchenhafter Reichtum vorhanden war. Überall wurde Geld mit vollen Händen ausgegeben. Ein Hotelzimmer kostete 7 und 8 Dollars, und froh war, wer zu diesem Preis eine Unterkunft fand. Heute? Man bekommt jetzt auch in jedem besseren Hotel schon volle Pension für 3 Dollars, Platz ist vorhanden, so viel man will. Grundstücke sind zum Verkauf ausgeschrieben, Häuser stehen leer, der Autobusverkehr nach den Außenkampen liegt lahm. Die Geschäftsteile, die von den Oestkompanien lebten, lassen die Köpfe hängen, Konkurse sind an der Tagesordnung. Bei den Oestkompanien, welche zur Zeit noch Oestillieranlagen besitzen, werden Arbeiter, Büroangestellte, Ingenieure und höchste Beamte entlassen und nur das notwendigste Personal bleibt zur Instandhaltung zurück. Mit einem Wort: Tampico ist heute ein toter Platz. Und warum? Die fortgeschrittensten innerpolitischen Unruhen (man würde die Geister nicht mehr los, die man rief) und die hohen Abgaben an die Regierung machen es zur Zeit unzulässig, in Tampico Oestbohrungen vorzunehmen.

Das größte Oestland ist heute nicht Mexiko, sondern Venezuela. Das quirlende Leben von Tampico hat sich nach Maracaibo verzogen: die Arbeit, der Reichtum, der Luxus, die ganze Oestindustrie ist verlegt worden. So groß dort der Niedergang, so gewaltig war hier der Aufstieg in den letzten drei Jahren. Maracaibo: vor drei Jahren landete man an einer verfallenen Anlegestelle, durchwanderte staubige oder lötlige Straßen, alles machte den Eindruck des Vernachlässigten, Unfertigen, Improvisierten, trotzdem damals schon die großen Oestkompanien (die Standard Oil, die Carribeau, die Goll, die Dushell, die Richmond) ihre Kamps hatten und ihre Bohrungen machten. Man hat sich also offenbar erst kürzlich zur Ueberzeugung durchgerungen: los von Mexiko — das Heil liegt in Venezuela.

### Sauberer Del.

Nirgend- und niemals hat in so kurzer Zeit eine Stadt einen derartigen Aufschwung genommen. Man landet in Maracaibo jetzt an großen modernen Piers. Die Straßen sind zementiert und sauber. Es fehlt nicht an wohlspesiechten Parkanlagen. Weit hinaus dehnt sich die neue Großstadt. In den verlassensten Gegenden sind elegante Büro- und Wohnhäuser für Angestellte der Oestgesellschaften aufgeschossen. Für die taufmännische Verarbeitung stehen Paläste da. Automobile mit den Initialen der verschiedenen Oestgesellschaften jagen durch alle Straßen und Stadtviertel. Noch Hunderten stehen die Personkraftwagen der Oestkompanien morgens und abends an den Hauptplätzen, um die Angestellten von Ort zu Ort zu befördern.

### Man läßt sich nicht lumpen.

In dieser wie aus dem Boden gestampften Großstadt mag man eine Stunde nach irgendeiner Richtung hinauswandern: Wohnungen, Büros, Vaperplätze, Rohrtuben (Materialleitung), Direktionspaläste. Ist es die Weltentrücktheit, ist es das Tropenklima, ist es die aus der Hülle geborene Lässigkeit: man wird — auch der Unbekannte — liebenswürdig empfangen. Keinem wird der Zutritt — oh höre Berlin! — auch zu den höchsten Stellen verweigert. Man hat dort natürlich auch viel zu tun, aber man gibt ihnen Zeit, ihr Anliegen vorzutragen. Sie sprechen ja wohl wahr, scheinlich englisch (oder deutsch, oder französisch). Man versteht sie also (Versteht natürlich auch die spanische Landessprache.) Wie, Sie wollen nach den Kamps? Bitte, hier ist der Erlaubnischein. Motorboot frei, Dampfer frei, Essen frei, ein ganzer troher, freier, feiner Tag.

### Fahrt ins Kamps.

Punkt 8 Uhr verläßt ein Fährdampfer die Pier (die sich neben dem Vogerplatz der Carribeau befindet). So Rosa, Cobinas usw.: zwei Stunden Fahrt durch den „Lago“, die Bucht von Maracaibo. Tausende von Bohrtürmen werden sichtbar, aus dem Wasser aufragend und mit Landungsbrücken verbunden, und Oestleitung zur Verköpfung in die Oestdampfer. Wieselche muß der Fährdampfer stoppen, um eine Oestillierbohrung zu lassen: 15, 20, aber auch 30 Dampfer der verschiedenen Oestgesellschaften, die alle

eine Barre in der engen Einfahrtstraße passieren müssen. Das Felsenhindernis im Lago bleibt bestehen für den Schuß, den es im Kriegsfall bieten mag. So ein Landdampfer mit einem Fassungsgehalt von 3000—3000 Tonnen Del kann in zwei Stunden gefüllt werden. Die Oestdampfer stellen einen Pendelverkehr her von den Oestbohrkamps nach entlegeneren Inseln, wo sich Oestilliations- und Vogerstationen befinden und von wo andere, teilweise noch größere Landdampfer nach U. S. A. auslaufen.

### Die Türme.

In drei Schichten stehen die Bohrtürme im Wasser, immer wieder einer anderen der konzessionierten, sich gegenseitig übertrumpfen wollenden Oestgesellschaften gehörend, verbunden mit Brücken, Oestleitungen und Reservoirs, welche oft kilometerweit entfernt liegen. Der große Mann am Bohrturm ist der Driller, der Bohrmeister. Tag und Nacht werden die Türme von den Drillern kontrolliert. Manchmal muß ausgefehrt werden: Monate, ein Jahr; oder tiefere Bohrungen müssen vorgenommen werden. Der Driller in Arbeitsaufmachung sieht, glaubt, er ist in die Hände von Menschenfressern gefallen: berast müßt und besudelt sehen sie aus. Es ist eine schwere und schmutzige Arbeit, aber man verdient 300 bis 500 Dollars im Monat dabei. Ein Oestingenieur steht sich nicht so wie ein tüchtiger Bohrmeister.

### Im Kamps.

Man spricht von Oestwästen. In den Kamps von Maracaibo sieht man nirgends Oest, verlassenere Gegenden, sondern tropisch üppige Landschaften mit Kokospalmen bestanden. Regener-

hütten wechseln mit den Behausungen von Angestellten ab. Das Kamps terrain gleicht einem Park. Man zeigt die Eintrittskarte vor und wird als persona gratissima empfangen. Bis zur Rückfahrt des Dampfers sind 6 Stunden Zeit, und solange ist man bei der betreffenden Oestgesellschaft zu Gast und nimmt an den Mahlzeiten und am Klubleben teil. Billard, Musik- und Vogerzwecke stehen zur Verfügung. Alkohol ist erst ab 1/2 Uhr in der Kantine zu haben. Nur S. M., der Bohrmeister, bekommt jederzeit was und soviel er wünscht. Die Angestellten sind vornehmlich Amerikaner und Engländer — aber auch Deutsche sind darunter, und es berührt angenehm, von einem Landsmann in der Muttersprache angesprochen zu werden. Die Wohnhäuser sind auf Pfählen errichtet und Fenster und Türen sind mit Moskitonezen bespannt, um eine überaus lästige kleine Motte fernzuhalten, die indessen Malaria-träger ist.

Freilich führen die Kampsbewohner ein wenig das Leben von Verbannten. Zur Oestbildung steht es einem frei, Gäste einzuladen und ist für jede nur mögliche Unterhaltung geneigt. Tanzbällen und Kinovorführungen unter freiem Himmel. Des Abends farbige Lampians, Musik, Spiel — wie überall bei allen Einsamen herrscht das Spiel vor. Große Summen werden gewonnen und verspielt, ein Monatslohn steckt man ein oder gibt man aus, ohne eine Miene zu verziehen. Ab und zu ist großer Kampsball und es kommen alsdann Senoras und Senoritas von der Stadt mit echt Pariser Eleganz und spanischer Referiertheit. Aber das eine, nach dem man sich am meisten lehnt, sind die 6 kurzen Monate Urlaub nach drei langen Jahren Arbeit.

# Akte 03536

## Das Schicksal einer Landarbeiterin

Die Büroräume eines Berliner Arbeitsamtes sind im Baroden untergebracht. Sie werden durch große eiserne Oesen geheizt. Heute morgen war unser Raum voller Rauch. Kuffsteden arbeiteten durch die Luft und legten sich auf die Tisch, Bänke und auf Alkenregale, die an den Wänden stehen. Ich nahm mir eine Zigarette und wollte die Kuffsteden abklopfen, eine Verdienstbescheinigung fiel auf den Boden: „Die landwirtschaftliche Arbeiterin Klara Botowski, geboren am 31. Januar 1901 zu Grobnyen t. Ostpr., hat vom 18. März 1927 bis 30. November 1929 bei uns gearbeitet. Der Bruttoverdienst betrug 19 Pfl. die Stunde. Das wöchentliche Deputat hatte einen Wert von 4 Mark. Die gräßlich h... Oestverwaltung.“

Um 4 Uhr morgens ist in der Schnitterkaserne Licht, denn die Arbeit beginnt um 5 Uhr. Klara Botowski liegt noch auf dem Strohsack. Ihr fällt das Kuffsteden schwer. Nicht, weil gestern Sonntag war, Klara Botowski ging gestern nicht zum Tanz im Dorfzug. Ein Schüttelfrost ließ ihr die Zähne zusammenklappern, daß es wie Raschelnengewehrklänge klang. Heute schmerzt der Rücken, die Glieder sind schmerz. Im Kopf schwebert die Gehirnmasse und schlägt bei jeder Bewegung des Körpers gegen die Hirnhäute.

Das kommt vom Kartoffelbuddeln bei Regenwetter. Klara muß lachen, das Lachen wird zum Husten und geht zuletzt in ein Gebell über.

Klara lacht über den Hauslehrer, der Sonnabend mit den Grafenkindern Jochen, Urjel und Wolf zum Kartoffeltragen gekommen war. Alle vier hatten altes Zeug an, sie banden sich Sackeinwand um und nahmen den Kraper zur Hand. Zuerst waren sie mit Feuerzettel dabei, bis Jochen nach einer halben Stunde sagte: „Mein Bräut ist so weh!“ Bald darauf zog die Oestgesellschaft ab. Statthalter Sudrow hatte gelaugt, daß ihm die Tränen über die Waden liefen und etwas von verrückten Einfällen gebrummt. Klara Botowski mußte die Strocks nachbuddeln, wo die Bier gearbeitet hatten. Die weißen Kartoffeln waren in der Erde geblieben. „Uns Hauslehrer is 'n ganz vernünftigen Kerl“, hatte Klaras Nachbarin, die neben ihr durch den Dreck rutschte, gesagt. „Wenn bei al' so komische Pumpbüden ansteh, hei wiest del Kinner, wie swor dat Arbeiten is.“ Bei Feierabend hatte sich die Kläre bis an den Leib in die Kleider gelassen, beim Nachhausegehen piiff der Herbstwind und am Sonntag tror Klara am Herdfeuer, an dem das Kaffeewasser kochte....

Es ist viertel vor 5 Uhr. Klara springt vom Strohsack auf. Vor einem Spiegelschrank wäscht sie sich die Augen aus und zieht den nassen Kamm durch das Haar. Dann wird der Bettlaken ausgeschüttelt und der heiße Kaffee getrunken. Der tut gut. Und los geht's zur Arbeit.

Eine Schar Frauen kappert über den Gutshof, klappt durch die Jauchepfützen, steigt über Dungehausen. Die Frauen tragen halblange Militärstiefel, dicke wollene Strümpfe, selbstgemachte Röcke und schwere Strickjacken zumist. Um den Kopf haben sie ein Tuch gebunden. Sie gehen nach den Kuhställen, großen Rundbauten, die im Halbdunkel wie mittelalterliche Wachtürme aussehen.

Inspektor Köppe wartet schon. Er ist schlechter Laune, der Schulmeister rupfte ihn gestern beim Skat spielen. Ihn ärgert weniger das verlorene Geld, obgleich er nur 40 M. Monatsgehalt bekommt. Aber Inspektor Köppe schläft im Keller des Schlosses und ist mit den Jägern in der Küche. Inspektor Köppe ist der Vertreter des Grafen für die Tagelöhner. Inspektor Köppe möchte sich auch ein Ansehen beim Schulmeister verschaffen. Inspektor Köppe galt als guter Skatspieler, sein Ansehen hat gestern gelitten.

Statthalter Sudrows Kolonne muß die Kuhställe reinigen. Im Rund des Kuhstalles ist es warm, das Licht der Petroleumlampen zittert über die Reihen der Tiere. Der Busse schnaubt, als er Fortken und Schaufeln sieht. Die Kette an seinem Rasenring erinnert ihn an seine Ohnmacht, seine Augen blitzen tödlich zu den arbeitenden Frauen. Zwei schneiden Räder, drei

schaukeln den Unrat fort, der die Futtermasse zu überschwemmen droht.

Die Frauen sprechen vom gestrigen Abend, vom Tanz zu den Klängen der Ziehharmonika. Zumellen erlöst Gezeier, der Schwanz einer unruhigen Kuh klaffst jemandem ins Gesicht.

Klara läßt sich oft auf die Hürde und starrt auf die Schenkel der Tiere, an denen der Schmutz in diesen Stücken klebt. Sudrow droht ihr mit dem Zeigefinger, mit dem halben nur, die andere Hälfte blieb in der Rübenscheidemaschine. „Dir ist wohl der Sonntag schlecht bekommen?“ Sudrow grient.

Nach der Frühstückspause kommt der Schlempewagen von der Spiritusfabrik. Klara schleppt die schweren Eimer, deren warmer Inhalt leicht nach Alkohol riecht, zur Futterrinne. Immer mehr Eimer, wenn auch die Beine den Dienst verlassen wollen und im Schüssel ein Hammerwerk pocht.

Sudrow wird plötzlich lebendig, reißt seinen Hut vom Kopf und macht Bücklinge. Der Graf und der Güterdirektor v. Nordheim kommen. Sie beachten Sudrow nicht. „Herr Graf müssen andere Kühe laufen, die mehr Milch geben“, schnarrt v. Nordheim. Der Graf sieht Klara Botowski an einen Pfeiler gelehnt, den Schlempeimer neben ihr stehen. „Am, du warst gestern besoffen? Wie heißt du?“

Klara sieht den Vollbart des Grafen vor sich, seitwärts der Brillant im weißen Reispelstron des Güterdirektors sprüht Farben. Sie sieht den Schlangerring an der Hand des Grafen, den langen Nagel am kleinen Finger der schmalen, blaueädrten Hand. Die goldene Armbrette klirrt leise aus dem grünen Tucharmel. Dann sieht Klara nichts mehr. Sie fällt. Sie merkt nicht, daß sie mit dem Kopf auf die steinerne Futterrinne schlägt.

Von Nordheim klemmt sein Monokel ein und sieht Klaras blauen Flanellunterrock, die dicken, grauen Strümpfe, die Eisennägel an den halben Militärstiefeln. „Verdienen zu viel“, denkt er, „verlaufen doch nur ihr Geld.“ — „Solche Leute können wir nicht gebrauchen“, brummt der Graf. — Von Nordheim notiert: „Mit dem nächsten Jahrtag zu entlassen.“ Dann verläßt er mit dem Grafen den Stall, sie sprechen über die verfallenen Drainageröhre und die sauren Wiesen.

Sudrow macht eine Verbeugung hinter den beiden her und legt den Hut wieder auf. Klara Botowski wird in die Schnitterkaserne getragen.

Am Abend liegt sie auf dem Strohsack. Das Fieber wirft sie hin und her. Sie phantasiert von goldenen Ringen und von Brillanten. Häufig gellt ein Schrei durch das Haus.

Währenddem liest Gräfin H. in einer Zeitschrift einen Aufsatz über neuzeitliche Baukunst. Ein französischer Baumeister hat Rundhäuser gebaut. „Wie wir modern sind“, lacht Gräfin H., „unsere Kuhställe sind im neuesten Stil erbaut.“ Graf H. schreut aus dem Schlafzimmer, der ihn im Lederfessel übermannte, und entzündet seine erlöschene Zigarette. Er versteht nichts von Baukunst und v. Nordheim sagt: „Fabelhaft.“ Weil das immer pocht, gebraucht Herr v. Nordheim das Wort „Fabelhaft“ sehr oft. Graf H. läßt eine Flasche Sekt bringen, worauf man nicht mehr von Baukunst spricht und Herr v. Nordheim sein Monokel aus der Westentasche zieht.

Akte 03536: „Der Klara Botowski wird bescheinigt, daß sie im städtischen Obdach nächtigt.“

Ich lege alles in das wurmschlagige Regal. Der Bürovorsteher ist gekommen. Es ist 8 Uhr. Erich Preusse.

### Teufel Opium wird verbrannt

In Brussa wurden dieser Tage zwei Bauern aus dem Dorfe Dobajisch verhaftet, weil sie versucht hatten, 20 Kilogramm Opium in die Stadt einzuschmuggeln und es dem Schleichhandel zuzuführen. Das Gift wurde beschlagnahmt. — Das Gericht, vor dem sich die Bauern zu verantworten hatten, beschloß neben der über die Bauern verhängten Strafe, das Opium auf einem öffentlichen Plage zu verbrennen. Es verpricht sich davon einen starken ergiebigen Einfluß.

# Der Mann am Faden

Ein Boxerroman  
Von Heinz Hagemeister

(17. Fortsetzung.)

Sein rundes Gesicht wurde so lang, wie es nur werden konnte, als er Frau Jaskowicz vor sich sah. Er starrte sie an, während sie hurt und Tom begrüßte. War denn Tom verrückt? Er schüttelte den Kopf.

Frau Jaskowicz sah plötzlich schart zu ihm hin. Sie hatte seinen prüfenden, abfälligen Blick gemittelt. Kräppli machte sich kein. Noch wachte er ja nicht, wie diese Frau zu der „Cligue“ stand. Er erhob sich sogar und ging hinaus.

„Sagen Sie, Tom, wer ist denn dieser dicke Mensch, mit den schlechten Manieren?“

„Mein Kasseur.“

„So? Ein unympathisches Gesicht. Konnten Sie nicht was Besseres finden?“

„Mir gefällt er und er kann was,“ antwortete Tom sehr nachdrücklich.

Frau Jaskowicz wurde ein wenig blaß. Stand es so? Verlor sie an Boden?

„Ich komme eigentlich, um Sie abzuholen, Tom. Sie wollten doch mal in den Zoo mit uns fahren. Mein Mann kann leider nicht mitkommen. Sie müssen sich also mit mir begnügen.“ Unter den gesenkten Wimpern warf sie ihm einen schimmernden Blick zu. „Das ist schade.“ Tom tat etwas betrübt, „Ich muß leider danken. Herr Hurt hat mir nämlich eben gesagt, daß ich in ein paar Tagen eine längere Reise antreten muß. Nun hab' ich natürlich mächtig zu tun.“

Hurts Blicke waren zwischen ihnen hin- und hergegangen. War dem Jungen die Gefebte über? Dann ließ es aufpassen.

Als Kavaller sagte Hurt sofort, um ihr über die Enttäuschung hinwegzuhelfen: „Wollen Sie mit mir vorlieb nehmen, gnädige Frau?“ Außerdem fand er sie wirklich nicht so übel. „An den Zoo möchte ich ja, ehrlich gesagt, nicht gerade gehen! Den kennen wir als Berliner sehr gut. Aber wie wär's, wenn wir im „Juwel“ zu Abend speisen?“

Er warf daran anschließend Tom einen Blick zu, der fragte: So behandelt man eine Dame, du dumme Junge!

Tom verstand. Es ärgerte ihn, einen Formfehler begangen zu haben. Er versuchte es gut zu machen. „Die nächsten Tage, gnädige Frau, wird meine gesamte Freizeit zu Ihrer Verfügung stehen.“

Frau Jaskowicz atmte erleichtert auf. Ihre Hand schlich sich in die seine. „Ich freue mich darauf, lieber Tom,“ antwortete sie. In ihrer Stimme war ein lautes Leben.

## Marg allein.

Zur selben Stunde, in der Frau Jaskowicz mit ihrem Taschenbuch dem Zug nachwinkte, in dem Tom der Tournee entgegenfuhr, triete die kleine Marg nur ihrem Bücherstapel in Kassenheide und fromte im unteren Fach herum.

Da unten hatte sie im lunterbunten Durcheinander alles hingefickt, was sie für perlat und langweilig hielt. Darauf bedacht, daß Tom Matthes hier bald Herr sein würde, nahm sie den ganzen Stapel auf einmal heraus und ordnete die einzelnen Bände lauter wieder ein. Ein abgegriffenes Büchlein fiel ihr in die Hände. Das mochte nach aus der winzigen Bibliothek stammen, die ihre Mutter von ihren Wädchentagen her besaß. Mechanisch blätterte sie in den vergilbten Seiten. Ein Soh fiel ihr in die Augen:

Sie ahnten nicht, daß ihre Herzen bangen. Weil ihrem Glücke sie vorbeigegangen.

Draußen, zwischen den Erdbeerbeeten stand Peter und piffte vor sich hin. Sie hörte es. Doch in ihren Gedanken standen nicht die hageren Jungens des Kameraden, sondern ein fröhliches Mannesgesicht lachte aus großen blauen Augen auf sie nieder. Sie lächelte in Gedanken vorinnen. Gutmütig, groß und stark, ein richtiger Junge. Aus solchen Menschen, aus solchen Naturburschen, ununterdornen und ehrlich, daraus ließ sich etwas machen.

Pflichtig aber lachte sie laut auf. Sie verschauelte ihre Gedanken. Ein Boyer! Sie dachte daran, wie sie ihrem Vater jedesmal, wenn er zum Bogen ging, empfohlen hatte, eine saure Gurke mitzunehmen.

Weiter kramend fand sie ihr Lageduch, in das sie schon sehr lange nichts mehr eingeschrieben hatte und blätterte darin herum. Pflichtig nahm sie einen Bleistift. „Hier draußen in Kassenheide könnte man wie in einem Paradies leben, wenn man glücklich verheiratet wäre.“ trug sie ein.

## 7. Kapitel: Tom gibt sich mit Frauen ab.

### Toms Tournee.

Auf der Tournee überließ Hurt die Aufsicht über Tom dem dicken Kräppli. Er wohnte nicht einmal in dem selben Hotel wie sein Boyer. Denn es kamen Telefongespräche, die für eventuell heilwürdige Ohren nicht bestimmt waren. Nach jedem Kampf kamen ein bis drei Ruhetage, in denen Hurt sowieso vorausfuhr und alles Geschäftliche erledigte. Kräppli verlor sein Amt glänzend. Er machte sich unentbehrlich.

Wenn Tom später an diese Tournee zurückdachte, entsann er sich weniger an Städte und Boyernamen, als an ein süßes, schnell erlebtes und schnell beendetes Liebesabenteuer.

Tom war zuerst scheu. Seine Unerfahrenheit hielt ihn vor Bekanntschaften zurück. Da griff Kräppli, der alles schnell erledigte, rettend ein. Er vermittelte, schloß Bekanntschaften und stellte Tom den Damen vor.

Kräppli fand auch mit Windseite die Lokale und Kaffees heraus, in denen hübsche Frauen verkehrten.

Sie waren den letzten Tag in Dresden. Blaher hatte sich noch nichts ereignet. Seinen Kampf hatte Tom hinter sich. In fünf Runden hatte er seinen Gegner, den ehemaligen französischen Meister Marcel Thomas erledigt. Gegenüber dem Sirkurs Garrafsani war ein kleines Kaffee, in dem Tom und sein Kasseur heute saßen. Sie waren auf der Jagd hinter einem netten Mädel her gewesen, die sie dann aber aus den Augen verloren hatten.

Jetzt nahmen sie eine kleine Erfrischung zu sich. Kräppli ließ andauernd seine Augen umhergehen. Er stieß Tom an, der stumpf vor sich hinsarrte.

„Du sieh mal das Mädel da drüben, die Schlanke, Dunkle!“

„Wo?“ Tom wurde sofort lebendig.

In einem Tisch allein saß ihnen gegenüber eine junge Frau.

Sie hielt die Augen zu Boden gesenkt — doch die Mäkel untermalten Wimpern, der Mund, den der Lippenstift nachgezogen hatte, redeten eine andere Sprache.

„Du, richtig ist ja!“ Toms Stimme klang etwas belegt.

Kräppli schmunzelte. „Na, dann komm, Mensch!“

Tom schob die Schultern unschlüssig vor. Dann sagte er getüschelt gleichgültig: „Ach, hat ja doch keinen Zweck. Morgen fahren wir wieder weiter.“

Kräppli lachte leise. „Mensch, sei doch 'n bißchen forsch! 'ne Kerl wie du! Quatsch sie einfach an, das andere kommt von selber.“

„Ree.“ Tom lehnte sich so fest gegen die Stuhllehne, als fürchtete er, beim Mantel gepackt und hinüber befördert zu werden. Kräppli sah die Unentschlossenheit seines Schützlings. Wortlos stand er auf.

Auf dem Tisch vor der Dame lagen ein paar Wochenblätter. Kräppli verbeugte sich artig. „Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich die Gartenlaube nehme? Mein Freund langweilt sich nämlich schauderhaft.“

„O.“ lächelte sie.

„So, raft ich, so raft ich, heißt es bei dem. Gnädiges Fräulein fernen ihn vernünftig?“

Sie sah erstaunt auf. „Ich wüßte nicht.“

„Richt? Doch bestimmt. Zumindest von den Plakaten her.“

„Den Plakaten?“ Interesse lag in ihrer Frage.

„Oder aus den Zeitschriften?“

„Ist Ihr Freund so berühmt?“ Sie sagte es ein wenig spöttisch. Sie wollte ihre Neugierde nicht zeigen.

„Na, und ah nicht. Er ist doch der Schmergewichtsmeister im Bogen, hat doch vorgestern den großen Kampf gehabt. Das müssen Sie doch gelesen haben?“

„Aber ja!“ Sie wurde sehr lebhaft. „Und das ist der Herr da drüben?“ Sie bot richtig: „Stellen Sie ihn mir doch vor!“

Tom fiel wie aus den Wolken, als Kräppli dem Kellner zurief: „Bringen Sie bitte drei Cherry Brandy hierher.“

Dann ging Kräppli hinüber und holte Tom. „Bist doch 'n frecher Hund“, bewunderte ihn Tom.

„Was ist schon dabei? Kommen man, sie brennt darauf, dich kennenzulernen.“

„Mensch, was soll ich nur sagen?“ Tom hatte Lompfenleber.

# WAS DER TAG BRINGT.

## Die Stadt ohne Straßenbahn.

Man schreibt uns: In der Nr. 46 des „Abend“ erschien eine Mitteilung über die Omnibusverhältnisse in Wiesbaden.

Bekanntlich hat die Stadt Wiesbaden, nachdem die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft ihren Straßenbahnbetrieb eingestellt hat, einen Omnibusbetrieb eingerichtet. Entgegen den Mitteilungen, die durch die Tagespresse gegangen sind, kann man auf Grund neuerlicher Untersuchungen feststellen, daß die angebliche Rentabilität dieses Betriebes auf einem Trugschluß beruht. Die Tarifgestaltung kann nicht als besonders günstig bezeichnet werden, da der Fahrpreis von 15 Pf. bis zu 60 Pf. gestaffelt, also immerhin mit einem Durchschnittspreis von 30 Pf. zu rechnen ist.

Wenn auch der Halbjahresbericht einen Auszug von 202 824 W. ausweist, so ist auch hier zu sagen, daß die Abschreibung des Wagenparks und der Anlage mit nur 10 Proz. vorgenommen wurde, während bei Autobusbetrieben im Durchschnitt mit 20 Proz. Abschreibung zu rechnen ist.

Außerdem dürfen die Ergebnisse des Winterhalbjahres bedeutend ungünstiger ausfallen, da Wiesbaden als Großbäderort selbstverständlich im Sommer günstigere Einnahmen durch das Bäderpublikum zu verzeichnen hat.

Ganz außer Betracht gelassen ist bei der Berechnung, daß nichts für Wegunterhaltung eingebucht wird; denn wenn auch entgegen der Straßenbahn-Gesellschaften nicht in Frage kommen, steht doch fest, daß die schweren Omnibuswagen die Lebensdauer der Straßen stark herabsetzen. Auch in Wiesbaden dürfte man bereits eingesehen haben, daß trotz der verhältnismäßig hohen Preise für eine bessere

„Was dir einfällt... Gnädiges Fräulein, das hier ist alles der Schmergewichtsmeister in Person. Sehen Sie mal die Fäuste an.“

„Da bekommt man ja förmlich Angst,“ lachte das Mädchen Tom an.

„Ach Gott,“ sagte Tom ehrlich, „Angst? Ich bin wirklich...“

„Am Ziellertus ganz friedlich“, unterbrach ihn Kräppli. Dann begann er lustig drauflos zu schwadronieren. Er erzählte, machte Witze und verflocht den schüchternen Tom geschickt mit in die Unterhaltung ein. Nach einer schnell vergangenen Stunde erklärte, es sei höchste Zeit aufzubrechen.

„Bist?“ fragte Tom geradezu entsetzt.

„Wie schade!“ bemerkte die junge Dame.

Kräppli zog ein unsäglich verzweifeltes Gesicht. „Wir sind hier ganz fremd. Was glauben Sie, was zwei so unerfahrenen jungen Leuten hier alles passieren kann.“

„Besonders wenn sie so schwächlich sind“, ging sie auf den Scherz ein.

Pflichtig fragte Kräppli ungeniert: „Würden gnädiges Fräulein nicht so freundlich sein, uns ein Stückchen bringen? Wir verkaufen uns sonst noch!“

Schnell fiel Tom ein: „Bitte, bitte, blaß 'n Stückchen.“

„Na ja, dann muß ich wohl“, sagte sie.

Ohne viel Umstände hatte sie sich bei Tom ein und schauelte ihm allerlei vor. Tom war lächerlich schweigsam. Kräppli, der neben ihm ging, stieß ihn ab und zu an, damit er auch etwas sagen sollte. Dabei ging der Dicke mit einer sonderbar anmutenden Sicherheit eine bestimmte Richtung.

So schleppt er uns denn blaß hin, dachte Tom verwirrt.

Die Häuser wurden unumformlicher. Die Straßen enger. Tom fühlte einen sanften Fußtritt gegen sein Schienbein. Er sah hilflos zu Kräppli. Der machte ein ganz sanftes Gesicht, wies aber mit seinen Augen unverkennbar in eine bestimmte Richtung. Tom drehte seinen Kopf dorthin.

Das Schild eines kleinen Hotels leuchtete ihm entgegen.

Tom begriff ungefähr. Aber er glotzte Kräppli doch erstaunt an. Die junge Dame stand harmlos neben den beiden und tat, als verstände sie nichts.

„Mensch, Tom, ich hab ja vergessen, das Telegramm aufzugeben. Da muß ich aber rennen. Wir sehen uns nachher im Hotel wieder. Adieu!“

Kräppli verabschiedete sich eilig und trabte um die Ecke. Wenn dem Jungen jetzt nicht ein Licht aufgeht, dann kann er in's Kloster gehen, dachte er dabei. So ein Dämloch!

## Tom und Kräppli allein.

Es fühlte bereits eis und Kräppli war todmüde, als Tom flüchtig ins Zimmer trat.

„Mensch, Dicker, du bist richtig!“ Er strahlte. „Hast recht: ist nichts dabei. Sing alles glänzend.“

„Na, die Hauptsache ist, es war schön. Was haste ihr denn gegeben?“

Tom war platt. „Gegeben? — Das war doch nicht so eine?“

„Tom, Tom, was heißt so eine? So 'n Mädel nimmt doch immer gern was mit. Du machst mir Spaß. Nimm 'n Mädel mit und nassiert Siebel!“

Kräppli brach in unbändiges Gelächter aus. (Fortsetzung folgt.)



Freitag, 31. Januar.

Berlin.

- 16.05 Paul Pianta: Frühjahrsarbeiten im Gemüsegarten.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Max Sievers: Weltanschauliche Betrachtungen eines Freidenkers.
- 18.00 Kinderlieder von F. Theo von Donop. (Harry Steier, Tenor, Am Flügel: Heinrich Sietner.)
- 18.20 Das neue Buch.
- 18.30 „Flugzeug oder Luftschiff?“ Aussprache zwischen Luftschiff-Führer Pochhammer, Dr. Heinz Orlovics und Ernst Schäffer.
- 19.00 Ein Sänger — zehn Sprachen. (Leo Monosson, Tenor, Am Flügel: Hans Sommer.)
- 19.30 Schallplatten.
- 20.00 „Fünf Finger über Dir“, von Armin T. Wagner. Gedicht zwischen dem Dichter und Leonore Landau.
- 20.20 Singspiele: „Der arme Jonathas“, Operette von Carl Millöcker. Königsweiserhaus.
- 16.00 Dr. Carl Thieme: Wie der Dichter arbeitet.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Merzmann: Vergleichende Stilunterweisungen.
- 18.00 Osh. Rat Dr. Demuth: Das Wirtschaftsjahr 1933.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 Dipl.-Ing. Alfred Schmidt: Textilveredlung.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerob.
- 20.00 Van Bröckau: Volksmische Lieder.
- 21.10 Van Bröckau: Uebersetzung: „Jonathas“ oder „Der Kebabwürger“. Komödie von Fleck.

Finanzierung gesorgt werden muß, denn schon beschäftigt sich die Wiesbadener Tagespresse mit der beabsichtigten Erhöhung der Fahrpreise.

Für Großstädte, die noch im Besitz von Straßenbahnen sind, dürfte also das Experiment Wiesbadens nicht allzu verlockend erscheinen.

## 1200 Tonnen Fahrkarten.

Der Jahresabsatz der Deutschen Reichsbahngesellschaft betrug in den letzten Jahren ungefähr eine Milliarde Stück. Es wäre vielleicht eine nette Beschäftigung für mühsige Stunden, auszurechnen, eine wievieler Kilometer lange Schlangen diese Karten aneinandergereiht ergeben würden bzw. welche Fläche man damit bedecken könnte. Allzu groß wäre die Fläche nicht, aber die deutliche Vorstellung von der ungeheuren Menge dieser Karten macht wohl die Tatsache, daß die für alle zusammengekommenen notwendigen Papiermenge etwa 1200 Tonnen wiegt, daß also ein ganzer Güterzug damit beladen werden könnte. Mit der Herstellung dieser unabsehbaren Menge von Papierstücken sind allein 17 Druckerelien beschäftigt, aber inzwischen hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft auch in den meisten wichtigeren Fahrkartendruckereien bereits mehr als 1600 Fahrkartendruckereien aufgestellt, die jede gewünschte Karte nach rascher Einstellung drucken.

## Das elektrisierte Bett.

In Cleveland im nordamerikanischen State Ohio war als Antenne eines Radioteleskopgerätes die eiserne Matratze eines Ruhezimmers benutzt worden. Durch einen Fehler im Apparat wurde der elektrische Strom aus der Richtleitung auf die Matratze übertragen. Drei Kinder saßen während des Spielens an die Matratze und erlitten so schwere Brandwunden an den Händen, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten.

## Amerikanische Gerichtsszene.

Die amerikanischen Richter erledigen eine Menge Sachen ohne einen Federstrich. Sie entwickeln dabei zuweilen viel Humor und lassen sich sehr oft von rein menschlichen Erwägungen leiten. Folgende Szene ist einem Gerichtsbericht im „San Francisco Chronicle“ entnommen:

Paul Thompson ist der nächste am Schuß. Er sieht kaum wie ein Zwanzigjähriger aus. Die Anklage wirft ihm vor, in der Mission Street mit 42 Meilen in der Stunde mit einer „Car“ gefahren zu sein.

„Zehn Dollar Strafe“ sagt der Richter.

„Gott, ich habe nur fünf Dollar und die habe ich mir auch noch geliehen“ lamentiert Thompson.

„Was machen Sie denn mit all Ihrem Geld?“

„Ich habe nichts, ich war jetzt neun Monate im Streik mit den Holzgemergelern.“

„Nun wohl, dann geben Sie die fünf Dollar her.“

Der junge Mann reicht die Fünf-Dollarnote herüber. In der Hand, mit der er es tut, fehlt ein Finger.

„Ach verlor ihn vor einigen Wochen bei einem Unfall“ erklärt der junge Mann dem Richter auf eine diesbezügliche Frage, „und ich habe auch noch heute an das Hospital für die Behandlung zu gehen.“

Der Richter reicht ihm die Fünf-Dollarnote zurück.

„Fünf Tage Gefängnis — Strafe ausgezahlt — nächster Fall.“

Die fünf Tage braucht er alle abzurufen. Die Sache ist erledigt.



# Deutsche Tänzerinnen als Freiwild.

## Verlassen in Buenos Aires.

Tänzerinnen können nicht einseitig genug davon davon werden, nach Südamerika Engagements abzuschließen. Man betrachtet die Tänzerinnen dort als Freiwild. Zur Zeit sind daher auch Bestrebungen im Gange, jugendlichen Tänzerinnen überhaupt keine Ausreisereisepässe für Engagements nach Südamerika zu bewilligen. Wie berechtigt diese Forderung ist, beweisen aufs neue zwei Prozesse, die gegenwärtig das Arbeitsgericht Berlin beschließen.

Im ersten Fall handelt es sich um das Gerard-Ballett. Der Ballettmeister hatte eine Truppe von acht Tänzerinnen zusammengestellt. Die Tagesgage betrug für die Tänzerinnen 6 1/2 bis 8 1/2 Pfund; der Ballettmeister soll allerdings, ohne selbst zu arbeiten, etwa 1000 Pfund im Monat verdienen haben. Der Vertrag des Truppenscheffs ist also, wie man sieht, sehr einträglich. Insbesondere dann, wenn man — wie es hier der Fall war — noch ein Rücktrittsrecht vom Vertrag einseitig vorzieht. Der Ballettmeister war berechtigt, den Vertrag mit sämtlichen Tänzerinnen als gelöst zu betrachten, wenn etwa die Primaballerina erkrankte würde, oder aus einem anderen Grunde nicht auftreten könnte. Tatsächlich wurde die Solotänzerin der Truppe in Buenos Aires krank, angeblich infolge von Ueberarbeitung. Es wird berichtet, daß die Tänzerin täglich, außer ihren Proben noch sechzehn Tänze in den Vorstellungen bringen mußte, zwölf waren davon Spitzentänze; also eine sehr große körperliche Anstrengung. Nachdem die Primaballerina erkrankt war, erklärte Herr Gerard den Vertrag mit sämtlichen Truppenmitgliedern für gelöst. Er ließ die jungen Mädchen, ohne ihnen Geld für die Rückreise nach Deutschland, und zum Teil auch ohne ihnen die bereits verdienten Gagen zu zahlen, in Buenos Aires sitzen. Die Tänzerinnen, ohne Geld und Sprachkenntnisse, hatten keine Möglichkeit, sich in Südamerika auf ehrliche Art Geld zu verdienen. Es blieb ihnen nur die Wahl zwischen Freudenhaus und öffentlicher Wohlthat. Sie wandten sich an den deutschen Konsul, der nach langer Verhandlung für sechs der Mädchen das Geld zur Rückreise vorstreckte. Die Primaballerina blieb zunächst im Krankenhaus, und ein Truppenmitglied blieb gänzlich ohne Unterstützung, denn dieses junge Mädchen stammt aus Danzig, für sie war also der deutsche Konsul nicht zuständig. Die Kolleginnen freilich waren anderer Ansicht; sie schmuggelten die Siebente als blinden Passagier im Gepäck mit, so daß mit Ausnahme der erkrankten Tänzerin alle Truppenmitglieder inzwischen wohlbehalten hier wieder eingetroffen sind. Allerdings mit erheblichen Schulden; denn die vom Konsul verauslagten Beträge für die Rückreise müssen die Tänzerinnen guterdulden.

Jetzt ist beim Arbeitsgericht Klage anhängig gemacht worden auf Zahlung der verdienten Gagen und des Geldes für die Rückreise. Im ersten Termin konnte nicht verhandelt werden, da der beklagte Truppenscheff, Herr Gerard, die Annahme der Vorladung verweigert hatte. Die Vorladung lautete auf seinen sogenannten Künstlernamen Gerard, während er in Wirklichkeit Schröder heißt. Grund für ihn, die Vorladung zurückgehen zu lassen. In einem anderen Fall, wo ihm eine Schadloshaltung auf seinen „bürgerlichen“ Namen“ zugestellt war, ließ er sie ebenfalls zurückgehen, weil er damals Gerard hieß. Er heißt eben so, wie es ihm gerade paßt. Wertwüchsig nur, daß sich die Post auf derartige Scherze einläßt. Die Bohlung zum nächsten Termin wird vorsichtshalber durch einen Justizwachmeister des Arbeitsgerichts persönlich zugestellt.

Der zweite Fall, der demnächst zur Verhandlung kommt, ist vielleicht noch typischer. Hier wurde den Tänzerinnen von ihrer famosen Truppenscheffin gleich klar gemacht, daß kein Unternehmer in Südamerika deutsche Tänzerinnen zum Tanzen haben will. „Reht runter und lauft mit den Gästen, sonst verlieren wir unser Engagement“. Und sie gab den Angestellten noch drastischere und durchaus eindeutige Ratschläge. Auch hier endete die Reise vorzeitig, weil die Tänzerinnen sich mit Recht auf den Standpunkt stellten, sie seien Künstlerinnen, aber keine Anstiehmädchen. Die Truppe kam glücklich wieder nach Europa zurück. Aber in Bordeaux ließ die Truppenscheffin die Mädchen ohne Geld sitzen, so daß auch hier wieder das deutsche Konsulat eingreifen mußte, um den Tänzerinnen die Rückreise nach Deutschland zu ermöglichen. Auch hier klagt man sich jetzt um die Ausbezahlung der fälligen Gagen und um Ersatz der Fahrkosten. Wichtiges aber wäre es, daß hier eine grundlegende Änderung geschaffen wird. Man sollte auch von Truppenscheffs, genau wie es Theaterleiter müssen, die Hinterlegung einer Kaution zur Deckung aller Ansprüche der Truppenmitglieder verlangen. Sonst wird es immer wieder gewissenlose Geschäftemacher geben, die auf gut Glück eine Tanztruppe zusammenstellen und junge, unerfahrene Mädchen unter großartigen Versprechungen ins Ausland locken, wo dann oft genug derartige Truppen im Freudenhaus enden.

## Die Stadt ohne Straßenbahn.

### Wiesbaden und sein Omnibusbetrieb.

Der „Abend“ brachte am 28. Januar unter „Was der Tag bringt“ eine Kritik über den Omnibusbetrieb der Stadt Wiesbaden. Darin wird behauptet, daß Wiesbaden einen Reizüberfluß von einer Viertelmeile im ersten Halbjahr des Verkehrs erzielt hätte. Wie uns hierzu von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, kann diese Angabe der Stadt Wiesbaden einer objektiven Kritik nicht standhalten.

Nach diesen Informationen mußte Wiesbaden den Autobusverkehr anrichten, da der Vertrag, den die Stadt mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft geschlossen hatte, nicht erneuert werden konnte. Wiesbaden betreibt heute rund 80 Autobusse. Jeder

Wagen kostet etwa 30 000 M., so daß für die Beschaffung des Wagenparks 2 400 000 M. aufzuwenden waren. Der Wagenpark muß normalerweise mit 20 Proz. im Jahr abgeschrieben werden, das macht jährlich eine Summe von 480 000 M. aus. In der Halbjahresbilanz, die die Wiesbadener Verkehrsverbände in diesem Jahre vorgelegt haben, ist für die Abschreibung nur ein Betrag von 240 000 M., also die Hälfte der bei allen Verkehrsverbänden üblichen Abschreibungssumme eingelegt worden. Durch diese verminderte Abschreibung wurde der angebliche Ueberschuß von etwas über 200 000 M. errechnet. Tatsächlich aber schließt das erste Halbjahr bereits mit einem kleinen Defizit ab. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß Wiesbaden mit einem völlig neuen Wagenpark arbeitet, dessen Reparatur- und Unterhaltungskosten zunächst sehr gering sind. In der Zukunft werden diese Ausgaben gesteigert. Außerdem wird die Stadt wesentlich höhere Ausgaben für Straßenunterhaltung machen müssen als bisher. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß im ersten Halbjahr des Wiesbadener Autobusbetriebes die Stadt mit den zahlreichen Kurgästen bei der Benutzung der Omnibusse rechnen konnte. Für das Winterhalbjahr hat die Stadtverwaltung bereits einen erheblichen Zuschuß angefordert, um den Autobusbetrieb aufrechterhalten zu können. In Wiesbaden besteht ein Tarif: 15 Pf. für die ganze Fahrt frei. Dabei ist es nicht möglich, in Wiesbaden Strecken von der gleichen Länge wie in Berlin zu fahren.

Auch in Berlin ist der Autobusbetrieb wesentlich teurer als der der Straßenbahn; er ist nur deshalb wirtschaftlich zu betreiben, da er nur auf Strecken verkehrt, die immer eine starke Benutzung aufweisen. Auch London kann als Vorbild für Berlin bezüglich der Ersetzung der Straßenbahn durch den Omnibus nicht herangezogen werden, da hier Tarife gefordert werden, die auch den heutigen Berliner Tarif bei größeren Strecken um ein Vielfaches überschreiten.

## Schneefälle in den schlesischen Gebirgen.

Breslau, 31. Januar.

Wie vom Observatorium Krieter mitgeteilt wird, haben bei langsam zunehmendem Frost in den Nachmittagsstunden des Donnerstag Schneefälle eingekehrt, die zur Zeit noch anhalten und im Flachlande eine Schneedecke von 6 bis 10 Zentimetern, in höheren Lagen meist 20 bis 30 Zentimeter Reuschnee brachten. Die Sportverhältnisse haben sich ganz erheblich verbessert. Die Schneedecke beträgt an den Winterportplätzen der Riesengebirge 75 Zentimeter. Besonders ergiebig waren die Schneefälle im Glatzer Bergland.

## Ein gelungener Abend in Lichterfelde.

Die Lichterfelder Festsäle, Dekonom Otto Schilling, Berlin-Südost, Zehlendorfer Str. 5, bereiteten ihren Gästen kürzlich einen schönen und genussreichen Abend, der von jetzt ab jeden Freitag, abends, durch musikalische Unterhaltung, Familienkonzerte und Aufführungen der so beliebten Apollo-Sänger bis auf weiteres wiederholt wird.

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
31. Januar bis 5. Febr.

# KINO-TAFEL

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
31. Januar bis 5. Febr.

**BTL**  
Potsdamer Straße 38

Al Jolson singt u. spricht in dem erfolgreichsten Tonfilm.  
Der Jassänger  
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kalk-Elche)  
Die weiße Hölle vom Fitz Palä  
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Die weiße Hölle vom Fitz Palä  
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12  
Stüden der Väter  
mit Emil Jannings  
Dreiteil aus Liebe (5 Akte)

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
The Pilgrim und Feine Leute  
mit Charlie Chaplin  
Nachbesuch am Gehirntumor  
15 Akte

Friedrichstadt  
Die Kamera  
Täglich  
1, 3, 5, 7, 9 Uhr

Deutsch-englisch-amerikanische  
Grottesken  
Ab Sonnabend  
Die Hore mit Jerry Jago  
Nana E. Zola mit Werner Kraus

Passage-Lichtspiele  
Unter den Linden 22 (Passage)  
Das große Lichtspielhaus der City  
Beginn ab 2 Uhr  
Zentrum 6082  
Donauwälder  
mit Harry Liedtke, Peggy Norman,  
Hermann Fichtel  
Bühnenheim mit Küchenbesetzung  
mit Fritz Schulz

Weidenhof-Lichtsp.  
An der Waldendammbrücke  
Friedrichstr. 136 Woch. 12. Sonnt. 3 U.  
Madame Lu mit Ida Wüst  
Kühnste Heim mit Küchenbesetzung

Moabit  
Artushof-Lichtspiele  
Film- und Bühnenschauspiel  
Perlebrieger Str. 29 und Stendaler Str.  
Die Herrin und ihr Knecht  
mit Henry Forster  
Süßerkönig als letzter Sieg  
mit Fred Thomson

Welt-Kino Wochtags 5, 6, 7, 9  
S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Alt-Moabit 99  
U. C. I. (drei Tage auf Leben u. Tod)  
mit Carl de Vogt  
Turkisch

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr

Pal und Paladon im Raketen-  
omnibus  
Der Draufgänger mit Syd Chaplin  
Jugendliche haben Zutritt

Hilmsdorf  
Atrium Beba-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr  
Sonntags und Sonntag: 7, 9, 15 Uhr

Spielerlein einer Kaiserin  
mit Lil Dagover  
Regie: W. Ströbowski

Schöneberg  
Alhambra Reg. W. 6.30 u. 9.15 U.  
S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Prof. Heinrich-Zille-Gründlingsfilm:  
Mutter Kravens Fahrt ins Glück  
Großes Beiprogramm

Titania (Die Schöneberg)  
Irische Schöneberg  
Hauptstraße 49  
Beginn 6.30, 9 Uhr

Die Kaviarprinzessin  
mit Anny Ondra  
Elektriv aus Liebe  
mit W. Fairbanks

Friedens-  
Kronen-Lichtspiele  
Rheinstr. 65 Woch. 7, 9, Sonnt. ab 6 U.  
The Pilgrim und Feine Leute  
mit Charlie Chaplin  
Tembl, afrikanische Wildnis

Steglitz  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 1 Ecke Gutsmuthsstr.  
Reg. 6.30, 9 U. Sonntags: 4, 6, 8, 9 U.

Uraufführung:  
Menschen im Feuer  
mit Harry Piel

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Fehwer Str. 1 W. & Sbd. 3, Stg. 4 Uhr

Donauwälder  
mit Harry Liedtke, Hermann Fichtel  
Großes Beiprogramm

Süden  
Th. am Moritzplatz  
Beginn W ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr

Str. der verlorenen Seelen  
mit Po a Negri  
Geschiedene Frau m. M. Christian  
Beiprogramm

Mariendorf  
Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U.  
Lichtspiele  
Chausseestraße 305 W. 7, Stg. ab 5.

Toni  
Dich hab' ich geliebt  
mit Mady Christians

Südosten  
Filmeck Reg. W. 5.30, S. ab 3 U.  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof

Der Pilger und Feine Leute  
mit Charlie Chaplin  
Tembl  
Bühnenschaus

Luisen-Theater Anf. W. 5.15,  
Sonnt. 3 U.  
Reichenberger Str. 34 Bühnenschaus

Stella-Palast  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn wochentags 5, 7.15, 9.15  
Sonntags 3, 5.15, 7.15, 9.15  
Kasseneröffnung 1 Stunde vorher

Der größte deutsche Tonfilm:  
Melodie des Herzens  
mit Dita Parlo, Willy Fritsch

Urania-Theater Film und  
Bühne  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 7, 8 und 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr

Unschuld mit Käthe v. Nagy  
Das Panzerkreuz mit Carlo Aldini

Neukölln  
Primus-Palast  
Hermannplatz  
Beginn:  
Wochentags: 7, 9, 15 Uhr  
Sonntags: 4, 7, 9, 15 Uhr

Die Herrin und ihr Knecht  
mit Henry Forster, Fritz Kampers  
Bühnenschaus

Sonntag, 4. Februar, 7.30 Uhr:  
Viertes Sonderkonzert, Da'os Bola

Kukuk Wochentags 6.15 U.  
Sonntags ab 4 U.  
Kottbuser Damm 92 Bühnenschaus

Görreslöcher mit G. Bancroft  
Das Mädel aus der Tanzbar  
mit Clara Bow

Excelsior Wochentags 7, 9 U.  
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Tonfilm

Melodie des Herzens  
mit Dita Parlo, Willy Fritsch

Stern, Hermannstraße 49  
Wochentags 7, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U.  
Melodie des Herzens  
mit Dita Parlo, Willy Fritsch  
Tonfilm

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Beginn der ersten Vorstellungen:  
Wochentags 6, Sbd. 5.30, Sonntags 3 Uhr  
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher

Der gewählte Russenfilm:  
Menschens Arsenal  
Gules Beiprogramm  
Große Varietéschaus

Sonntags, den 1. Februar, 11.30 Uhr:  
Großes Nachtballet

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Unser erster Tonfilm:  
Phantome des Glücks

Comenius-Lichtspiele  
Menzler Straße 67  
Wege innerem Umbau bleibt das  
Kino einige Tage geschlossen

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Beginn Woch. 6, Sbd. 5, Sonnt. ab 3 U.

Die Kaviarprinzessin  
mit Anny Ondra  
Turkisch  
Bühnenschaus

Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Das Mädel mit der Peitsche  
Der Ruf des Nordens  
mit Luis Trenker  
Gute Bühnenschaus

Friedrichsfelde  
Kino Busch Beginn täglich  
Ab-Friedrichsfelde  
7 und 9.45 Uhr

Heut' spielt den Stranz m. A. Abel  
Die Pantherkatze m. Deior, der Rio

Niederschöneweide  
Elysium (Film-Palast)  
Hasselwenterstraße 17  
Der große Tonfilm:  
Singing fool (Sonny Boy)  
mit Al Jolson  
Tonfilmbeiprogramm

Nordosten  
Elysium Film und  
Bühne  
Prenzlauer Allee 26 W. 3.15, S. 3.15 U.

Erzieher meiner Tochter  
mit H. Liedtke  
Schweigeln im Walde m. W. Dietrich

Weißensee  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Der Erzieher meiner Tochter  
mit Harry Liedtke  
Kuh! es Heim mit Küchenbesetzung  
Bühne: Chaplin-Truppe

Norden  
Alhambra  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
Wenn du einmal dein Herz ver-  
schenkst mit Lilian Harvey  
Bühne u.a. Teddys Jazzsymphonien

Colosseum Woch. ab 5.30 Uhr  
Stg. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 121

Der Pilger mit Charlie Chaplin  
Revue: Casanovas schöne Frauen

Gala-Lichtbühne  
Usedomstr. 14 Anf. 6.30, S. 5, 7, 9 U.

Allmenie mit Anita Dorris  
Jonny Summel durch die Männer

Noack's Lichtspiele  
Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Stg. 4 U.  
Sonntags 2.30 U.: Jugendvorstellung

Donauwälder mit Harry Liedtke  
Börnscheber mit George Bancroft  
Ab Montag Die Frau ohne Nerven  
Übers Sonntag, lieber Schatz

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142 W. 5.15 U., Stg. 4 U.

Herrin der Liebe  
mit Grete Garbo, John Gilbert  
Beiprogramm

Prater-Lichtspiel-Palast  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 8.30, Sonntags 4 Uhr

Man scheidet sich Rosen...  
Bühne: Die große Fried-Revue

Rialto Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 12 (am Wedding)

Der Erzieher meiner Tochter  
mit Harry Liedtke  
Acht gegen einen  
Bühnenschaus

Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80 W. 6, Stg. 4.30 U.

Menschens Arsenal  
Madame im Schlafwagen

Geundbrunnen  
Alhambra  
Baltstraße 51

Es ist sich was in Hollywood  
Das Recht auf Liebe mit Ev. Holt  
Bühnenschaus

Ballschmied-Lichtsp.  
Baderstraße 10 Große Bühnenschaus

Donauwälder mit Harry Liedtke  
Die Kaviarprinzessin  
mit Anny Ondra

Humboldt-Theater  
Baderstraße 16 Bühnenschaus

Rosen blühen auf dem Heidegrab  
Übers Sonntag, lieber Schatz

Kristall-Palast  
Prinzenallee 1-5 Gr. Bühnenschaus

Donauwälder mit Harry Liedtke  
Die Kaviarprinzessin  
mit Anny Ondra

Pankow  
Palast-Theater  
Breite Straße 21 a  
W. 6.30, Sbd. 5.30, Stg. 4 Uhr

Donauwälder mit Harry Liedtke,  
Hermann Fichtel  
Die so-t-namne Vorgangsbelt der  
Thea Carter  
Großes Beiprogramm

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Stg. 4 U.

Der Erzieher meiner Tochter  
mit H. Liedtke  
Revue Was ihr wollt

Niederschönhausen  
Film-Palast Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.

Die Herrin und ihr Knecht  
mit Henry Forster  
Möblierte Zimmer

Reinickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 11 Film- u. Bühnenschaus  
Sonntag Jugendvorstellung

Die weiße Hölle vom Fitz Palä  
Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

Tegel  
Filmpalast Tegel  
Bahnhofstr. 2 W. 6.30, Stg. 4.30, 6.45, 9 U.  
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung

Die Konkurrenzplatz m. Liedtke  
Der Günstling von Schönbrunn  
Bühne:  
Willy Rosen, Schlagerkomponist

Kosmos Filmbühne  
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Stg. ab 4.15 U.

Die weiße Nacht  
Das Recht auf Liebe  
Auf der Bühne: M. Kaiser Klein-  
knechtbühne, Go. öster Hahn

Union-Theater  
Hauptstraße 11 Reg. Wg. 6, 6.15 U.  
5 & 2 U. Jugendvorst. Stg. 4.30, 6.45, 9 U.

Mit Amundsen ins Luftschiff zum  
Nordpol  
Abe in Not mit E. Orlik

Honnigsdorf  
Filmpalast Reg. W. 6, 7.30  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.

Berliner Straße 99 Stg. 4.30, 6.45, 9 U.

Die stöckle Herrensparie  
Die 4 Teufel  
Bühne: Arabische Springer und  
Pyramidenbauer